



ZEUGHAUSKINO

DEUTSCHES
HISTORISCHES
MUSEUM

Zeughauskino
Deutsches Historisches Museum

Unter den Linden 2
10117 Berlin

T +49 30 20304-421
F +49 30 20304-424
zeughauskino@dhm.de
www.zeughauskino.de

ZEUGHAUSKINO PROGRAMM

Juli–August 2014

- **Der globale Krieg**
- **Unter Vorbehalt**
- **Berlin.Dokument**

Höhepunkte 2

Filmreihen

Berlin.Dokument	4
Der globale Krieg	
Der Erste Weltkrieg und das Kino	6
S wie Sonderprogramm	42
Unter Vorbehalt	44
Wiederentdeckt	48

Aktuelle Ausstellungen

Sonderausstellungen im Deutschen Historischen Museum	51
--	----

Kalender

Alle Termine im Überblick	52
---------------------------	----

Filmwerkstatt

Angebote für Schulklassen	56
---------------------------	----

Service & Impressum

Tickets, Verkehrsverbindung & Parken, Impressum	57
---	----

Nicht verboten, aber unter Vorbehalt

Mit den Vorführungen von Karl Hartls Spielfilm *Ritt in die Freiheit* aus dem Jahr 1937 und Felix Moellers aktueller Dokumentation *Verbotene Filme* endet Anfang August die Filmreihe UNTER VORBEHALT. Seit dem September 2011 präsentierte sie über vierzig Propagandafilme aus der Zeit des Nationalsozialismus, darunter raffiniert konstruierte, immer noch wirkungsvolle Hetzfilme, nicht selten aber auch plumpes Polithandwerk, eindimensionales, durchsichtiges NS-Kino, uninspiriert, misslungen, langweilig.

Als historische Quellen sind diese Filme – ob handwerklich misslungen oder propagandistisch noch wirksam – von unschätzbarem Wert. Sie geben uns Auskunft über die oft mühsame, gelegentlich widersprüchliche und stets politisch-militärischen Überlegungen unterworfenen Ideologieproduktion im Kino des „Dritten Reichs“. Dass nicht wenige dieser Filme mit Umkehrungen der realen Verhältnisse arbeiten und dem Gegner Absichten, Wünsche und Handlungen unterstellen, die in Wirklichkeit Absichten, Wünsche und Handlungen der Nationalsozialisten selbst sind, gehörte zu den besonders irritierenden Filmerfahrungen dieser Reihe. Aber auch schon einfache inszenatorische Entscheidungen wie die Ausstattung von Räumen mit Hitler-Porträts oder die Berücksichtigung des alltäglichen Hitlergrußes erinnerten ganz augenfällig an die Zeit, der die Vorbehaltsfilme entstammen und die im Gros des NS-Unterhaltungskinos auf den ersten, vordergründigen Blick wie ausgetilgt erscheint.

Wie mit diesem filmischen Erbe umgehen? Wir haben diese Frage, die nicht summarisch sondern nur von Fall zu Fall beantwortet werden kann, immer wieder diskutiert. In einigen Fällen scheint wenig gegen eine vollkommene Freigabe zu sprechen. Die Diskussion der komplexeren Filme mit ambivalenten Figuren, mit beliebten Stars und beeindruckenden Schauwerten verläuft jedoch nach wie vor kontroverser – nicht nur im Zeughauskino sondern auch in einer breiteren Öffentlichkeit, wo die Auseinandersetzung mit den Propagandafilmen der NS-Zeit angekommen ist und hoffentlich weiterhin stattfinden wird.

[Ihr Zeughauskino-Team](#)



Vortrag und Film **J'accuse**

An drei Abenden, dem 16., 17. und 18. Juli präsentieren das Centre Marc Bloch und das Zeughauskino mit *J'accuse* (1919), *La grande illusion* (1937) und *La vie et rien d'autre* (1989) drei außergewöhnliche französische Filme über die Zeit des Ersten Weltkriegs. Vor der Vorführung von *J'accuse* am 16. Juli wird der Filmhistoriker Laurent Véray um 18 Uhr einen Vortrag über das Thema „*J'accuse* (1918) d'Abel Gance: entre classicisme et modernité cinématographique“ halten.

Ankündigung auf Seite 17



An Flügel und Violine **Günter A. Buchwald**

Wir freuen uns auf drei Stummfilm-Vorführungen mit dem Freiburger Musiker Günter A. Buchwald: Fritz Langs *Die Nibelungen* (6. Juli, 16 Uhr), *The Battle of the Somme* (8. Juli, 19.30 Uhr) und *Die Waffen nieder!* (9. Juli, 19.30 Uhr), auf einzigartige Weise begleitet an Flügel und Violine.

Ankündigung auf Seite 11, 12 und 43

am
16.07.

Berlin.Dokument **Ernst Reuter**

Am 29. Juli jährt sich zum 125. Mal der Geburtstag Ernst Reuters, der von 1947 bis 1951 als Berliner Oberbürgermeister und von 1951 bis 1953 als Regierender Bürgermeister zu einem Symbol für den Durchhalte- und Freiheitswillen der Stadt wurde. BERLIN.DOKUMENT erinnert am 29. und 31. Juli mit einem Kurzfilmprogramm an den charismatischen Politiker.



am
29.07.

Ankündigung auf Seite 5

Matinee

Lawrence of Arabia

In einer Filmmatinee am 24. August um 12 Uhr präsentiert das Zeughauskino den mit sieben Oscars ausgezeichneten Welterfolg *Lawrence of Arabia* in der 1988 von Richard A. Harris rekonstruierten, digital restaurierten und von David Lean autorisierten Fassung. Wiederholung am 30. August um 19.30 Uhr.

Ankündigung auf Seite 36

Laterna Magica Live Performance

In Treue fest!

Mitten im Ersten Weltkrieg, in einem bürgerlichen Salon: zwei Damen richten eine vaterländische Abendunterhaltung aus. Neben Text- und Liedvorträgen kommen Photographien zum Einsatz, die eine historische Lichtbild-Apparatur auf die Leinwand wirft. Patriotischer Alltag in Zeiten des Ersten Weltkriegs, dargeboten von dem *illuminago*-Mitglied Karin Bienek und der Schauspielerinnen Cornelia Niemann.

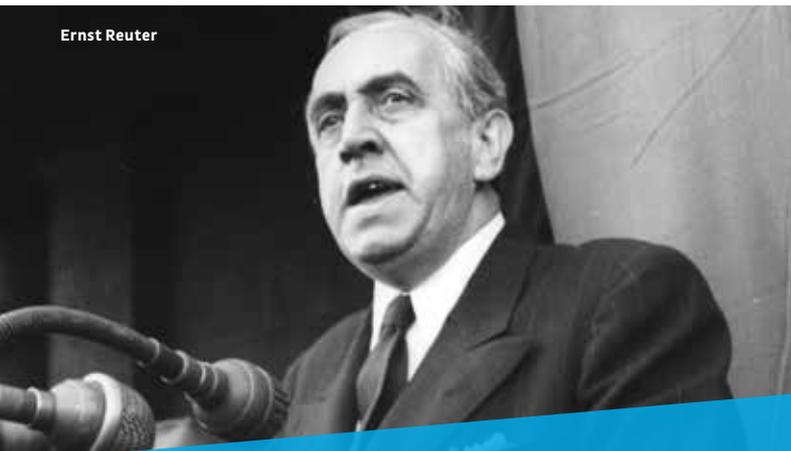
Nicht nur für Laterna-magica- und Chromathropen-Fans!

Ankündigung auf Seite 41



Sonntag
31.08.

Ernst Reuter



Berlin.Dokument

BERLIN.DOKUMENT – unter diesem Titel präsentiert das Zeughauskino in chronologischer Folge monatlich ein Programm mit dokumentarischen Aufnahmen von Berlin. Die Programme erzählen mosaikartig eine Geschichte Berlins, wie sie in oft unbekanntenen, an den Rändern der kommerziellen Filmindustrie entstandenen Aufnahmen überliefert ist. Zusammen mit der Stiftung Ernst-Reuter-Archiv und dem Landesarchiv Berlin erinnern wir im Juli an den charismatischen Politiker und Berliner Oberbürgermeister bzw. Regierenden Bürgermeister Ernst Reuter, dessen Geburtstag sich am 29. Juli 2014 zum 125. Mal jährt. Das Programm im August versammelt vor allem Kurzfilme der DEFA zu den Themen Spionagekrieg und Wohnungsbau in Ost-Berlin.

BERLIN.DOKUMENT entsteht in Zusammenarbeit mit dem Bundesarchiv-Filmarchiv und wird von Jeanpaul Goergen kuratiert.

„Ihr Völker der Welt, schaut auf diese Stadt ...“ Erinnerung an Ernst Reuter

DI 29.07. um 20 Uhr + DO 31.07. um 20 Uhr

Einführung: Michael Bienert (Stiftung Ernst-Reuter-Archiv), Jeanpaul Goergen

Ernst Reuter BRD 1955, R: Wolfgang Kiepenheuer, 15' · 35 mm

Ernst Reuter. Berliner Stimmen 1969 BRD 1969, R: Paul Karalus, 37' · 16 mm

Ernst Reuter. Ein zerrissenes Leben D 2010, R: Jan Peter, 44' · DigiBeta

Ernst Reuter: Sozialdemokrat im Kaiserreich, Aufstieg vom russischen Kriegsgefangenen zum Volkskommissar für die deutschen Siedler an der Wolga, Bruch mit den Kommunisten und Wiedereintritt in die SPD, Stadtrat für das Verkehrswesen in Berlin und Gründer der Berliner Verkehrsgesellschaft (BVG), Oberbürgermeister in Magdeburg, ab Juli 1932 Reichstagsabgeordneter, von den Nazis verfolgt, Exil in Großbritannien und der Türkei – das sind seine wichtigsten politischen Stationen. Als Berliner Oberbürgermeister von 1947 bis 1951 und Regierender Bürgermeister von 1951 bis 1953 wird der charismatische Politiker zum Symbol für den Durchhalte- und Freiheitswillen der Stadt. – Am 29. Juli jährt sich der Geburtstag Ernst Reuters zum 125. Mal. Drei Dokumentarfilme zeichnen mit unterschiedlichen Mitteln sein Leben nach. Zwei Jahre nach seinem Tod am 29. September 1953 erinnert Wolfgang Kiepenheuer in *Ernst Reuter* (1955) mit dokumentarischem Filmmaterial an den Politiker. In *Ernst Reuter. Berliner Stimmen 1969* befragt Paul Karalus die Berliner nach ihren Erinnerungen; in einer beeindruckenden Sequenz spricht aber auch Hanna Reuter über private Momente an der Seite ihres Mannes. Die Fernsehdokumentation *Ernst Reuter. Ein zerrissenes Leben* (2010) von Jan Peter und Yury Winterberg folgt Edzard Reuter auf den Spuren seines Vaters. (jg)

In Zusammenarbeit mit der Stiftung Ernst-Reuter-Archiv und dem Landesarchiv Berlin.

Ost-Berlin: Wohnungsbau und Spionagekrieg

SO 10.08. um 19 Uhr + MI 13.08. um 20 Uhr · Einführung: Jeanpaul Goergen

Feinde des Friedens DDR 1954, R: Helmut Schneider, 13' · 35 mm

Geschichte einer Straße DDR 1954, R: Bruno Kleberg, Walter Marten, 28' · 35 mm

Sanssouci heute DDR/BRD 1956, R: Charles Klein, 11' · 35 mm

Geschichte einer Straße (1954) erzählt die Geschichte der Frankfurter Allee bis zum Bau der Stalinallee, ohne jedoch den Aufstand vom 17. Juni 1953 zu erwähnen. *Feinde des Friedens* (1954) denunziert die angeblichen Kriegsvorbereitungen in der Bundesrepublik sowie die von West-Berlin aus gesteuerten Aktivitäten westlicher Agenten und Saboteure in der DDR. Die vorbildliche Pflege des deutschen Kulturerbes in der DDR soll der 1956 in Zusammenarbeit mit der westdeutschen Wochenschau „Blick in die Welt“ gedrehte Farbfilm *Sanssouci heute* belegen. (jg)

Uomini contro



Der globale Krieg

Der Erste Weltkrieg und das Kino

Der Erste Weltkrieg war der erste moderne, industrialisierte und totale Massenkrieg, durch ihn starben Millionen von Soldaten und Zivilisten, bis heute prägt er Mentalitäten und wirkt in politischen Strukturen nach. Im Vergleich zu den Ländern Westeuropas ist das Wissen über und die Erinnerung an den Ersten Weltkrieg in Deutschland jedoch gering bzw. schwach ausgeprägt. Anlässlich des Kriegsbeginns vor 100 Jahren haben zahlreiche Publikationen und Veranstaltungen auf dieses Manko reagiert. Der Erste Weltkrieg ist zu einem zentralen Element der aktuellen Geschichtskultur geworden.

Begleitend zur Ausstellung 1914–1918. DER ERSTE WELTKRIEG präsentieren die Bundeszentrale für politische Bildung und das Zeughauskino die Retrospektive DER GLOBALE KRIEG. DER ERSTE WELTKRIEG UND DAS KINO. Neben mittlerweile kanonisierten Weltkriegsfilmen, von denen sich viele auf die Kämpfe an der Westfront konzentrieren, interessiert sich die Reihe DER GLOBALE KRIEG für den Ersten Weltkrieg als einem europäischen und globalen Ereignis. Sie berücksichtigt Filme, die ihre Geschichten auf dem Balkan oder in den Alpen verorten, die von den Kriegsschauplätzen in Afrika oder Asien, von den Schlachten im Nahen oder Mittleren Osten erzählen.

Der Erste Weltkrieg war tatsächlich ein *Weltkrieg*, und der Film ein Medium, das diesen Weltkrieg deutete. In die Zeit des Ersten Weltkriegs fällt der Aufstieg des Films. Das Kino gewinnt an öffentlichem Ansehen, Filmproduktion und -distribution geraten mal un-mittelbar, mal vermittelt unter staatliche Kontrolle und Lenkung. Der Erste Weltkrieg ist auch das erste globale Medienereignis.

Für seine wertvollen Hinweise und Anregungen danken wir Philipp Stiasny.



Westfront 1918

D 1930, R: Georg Wilhelm Pabst, B: Ladislav Vajda, K: Fritz Arno Wagner, D: Fritz Kampers, Gustav Diesl, Hans-Joachim Moebis, Claus Clausen, 98' · 35 mm

DI 01.07. um 20 Uhr · **Eröffnung der Retrospektive**



Ein Film vom Ende: vom Ende des Krieges, vom Ende aller Illusionen, vom Sterben. Doch eigentlich will *Westfront 1918* auch ein Film von einem Anfang sein, wenn ein Deutscher und ein Franzose

sterbend nebeneinander im Lazarett liegen und sich an der Hand fassen. Hinter dem Schlusstitel „Ende“ erscheint ein Fragezeichen. Georg Wilhelm Pabsts Verfilmung von Ernst Johannsens Antikriegsroman *Vier von der Infanterie* (1929) erzählt von vier deutschen Soldaten, vier Typen, die in Frankreich 1918 verdreckt und müde und ohne jede Aussicht auf Besserung weiterkämpfen müssen und für das Leben verloren sind. Pabst erspart uns nichts: Nicht das Töten und Krepieren, nicht den Lärm, die innerliche Leere und den Wahnsinn. Dazwischen Episoden aus der Etappe, überschwänglich im Angesicht des Todes. Zu einem Zeitpunkt, als in Deutschland der Streit um die „richtige“ Erinnerung an den Krieg die Gesellschaft polarisiert, dient der Realismus der Kriegsbilder in *Westfront 1918* dem Ziel, die wieder aufkeimenden Vorstellungen von nationaler Ehre, von Heldentum und Gloria ad absurdum zu führen und den Kampf der einfachen Leute gegen den Krieg zu unterstützen. (ps)

Uomini contro Bataillon der Verlorenen

I/YU 1970, R: Francesco Rosi, B: Francesco Rosi, Tonino Guerra,
K: Pasqualino De Santis, D: Gian Maria Volonté, Mark Frechette, Alain Cuny,
Giampiero Albertini, 101' · 35 mm, OmeU

MI 02.07. um 20 Uhr + FR 04.07. um 19 Uhr

Im Mai 1915 tritt Italien auf der Seite der Entente in den Ersten Weltkrieg ein und eröffnet eine neue Front an der Grenze zu Österreich. Zwischen den Alpen und der Adria beginnt ein jahrelanger Stellungskrieg: Er bildet den Hintergrund des 1938 erschienenen Romans *Ein Jahr auf der Hochebene* des Pazifisten und Antifaschisten Emilio Lussu. Francesco Rosis kongeniale Verfilmung arbeitet die Machtverhältnisse und sozialen wie gesellschaftlichen Gegensätze innerhalb der italienischen Armee heraus und blickt dabei besonders auf die jungen Offiziere, die zwischen den grundlos verheizten einfachen Soldaten und der militärischen Führung stehen. Als die Soldaten schließlich meutern, müssen die Offiziere entscheiden, ob sie sich dem Widerstand gegen das unmenschliche System anschließen. Rosi präsentiert sein großangelegtes Schlachtenporträt im Stil eines Italowesterns, ohne dabei seine Intentionen – die Aufklärung über das Unrecht und den Einsatz für die Unterdrückten – außer Acht zu lassen.

Die *Neue Zürcher Zeitung* bemerkt über diesen „revolutionären“ Film, dass er zwar links sei, es der um 1970 aktiven Jungen Linken aber nicht leicht mache: „Rossis *Uomini contro*, wie immer links dieser Film sein mag, erinnert daran, wie entsetzlich jeder Krieg ist: das ist über alle ideologische Absicht hinweg seine Humanität. Und man wird vor ihm sich erneut des Umstandes bewußt, daß nur im Westen solche Filme über den Krieg gedreht werden können. Denn nur hier ist es möglich, die Scheußlichkeit des Schlachtfeldes zu denunzieren, ohne den ideologischen Rösselsprung machen zu müssen, daß das Sterben je nach dem eine gute oder eine schlimme Sache ist.“ (13.11.1971) (ps)

Wir zeigen eine Kopie der Cinecittà Luce.

DO 03.07. um 20 Uhr

Filme aus der Zeit des Ersten Weltkriegs

Am Flügel: Eunice Martins, Einführung: Annette Groschke

Ein internationales Programm mit Filmen aus der Zeit des Ersten Weltkriegs, das einen Eindruck von den vielfältigen Gestaltungsweisen, Erzählformen und Funktionen des Films vermittelt. Präsentiert werden unter anderem eine Wochenschau über das kriegsauslösende Attentat auf den Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand am 28. Juni 1914 in Sarajevo, Aufnahmen vom Leben der Soldaten in den Schützengräben, ein anti-britischer Animationsfilm, Aufnahmen vom Aufmarsch amerikanischer Truppen in London sowie ein deutscher Lehr- und Propagandafilm, der vor den Gefahren feindlicher Überwachung warnt und die eigenen Soldaten zu Wachsamkeit und Disziplin ermahnt. Wir danken dem Filmarchiv Austria, dem Imperial War Museum, dem Eye Film Instituut Nederland, der Cinémathèque Royale de Belgique und der Deutschen Kinemathek für die Bereitstellung der Kopien. (ag)

Ein Filmprogramm in Kooperation mit der Deutschen Kinemathek.

**Das Attentat auf den
Thronfolger Erzherzog
Franz Ferdinand am
28. Juni 1914 in Sarajevo**

F/A 1914, 7' · 35 mm

**L'invasion allemande (5ème
série) – Après la retraite de
l'armée allemande**

F 1914, 5' · DCP

Das Säugetier

D 1916, 9' · 35 mm

**A Day in the Life
of a Munition Worker**

GB 1917, 12' · 35 mm

**S.M. der deutsche Kaiser
bei seinen tapferen Truppen
in Flandern**

D 1917, 6' · 35 mm

**On the Road to Berlin –
England's Welcome
to American Boys**

USA 1917, 11' · 35 mm

Der Feind hört mit

D 1918, 18' · 35 mm

Junge Frau von 1914

DDR 1969, R: Egon Günther, D: Jutta Hoffmann, Klaus Piontek, Fred Düren, Inge Keller, Manfred Krug, Teil 1: 77', Teil 2: 79' · Beta SP

SA 05.07. um 19 Uhr (mit Pause)



München 1914. An der Universität verlieben sich die Studenten Leonore Wahl (Jutta Hoffmann) und Werner Bertin (Klaus Piontek). Doch Leonores reiche Eltern haben etwas gegen Werner, dessen liberale Ansichten sie ablehnen. Durch Werners Einberufung nach Kriegsausbruch wird das Paar gewaltsam getrennt. Gerade jetzt erfährt Leonore, dass sie schwanger ist. Auf verschiedene Weise lernen beide das Grauen des Krieges kennen: Werner als Soldat in Verdun, Leonore als Krankenschwester, die sich um Schwerverwundete kümmert.

Entstanden nach dem gleichnamigen Roman von Arnold Zweig aus dem Jahr 1932, schildert *Junge Frau von 1914* den Verlust der anfänglichen patriotischen Ideale der jungen Leute. Egon Günther, der in *Erziehung vor Verdun* (1973) die Geschichte von Werner weitererzählt, gelang mit *Junge Frau von 1914* ein außerordentlich differenziertes Porträt der wilhelminischen Gesellschaft im Krieg samt ihrer Gegensätze und Konflikte. Vom Durchschnitt der DDR-Fernsehproduktion hob sich Günthers Film auch durch seine Erzählweise, visuelle Ästhetik und das Schauspiel, etwa Jutta Hoffmanns, deutlich ab. (ps)

The Battle of the Somme

GB 1916, R: Geoffrey H. Malins, Charles A. Urban, K: Geoffrey H. Malins, J. B. McDowell, 79' · engl. ZT

DI 08.07. um 19.30 Uhr · Am Klavier: Günter A. Buchwald



Im Juli 1916 starten die Briten und Franzosen an der Somme eine Großoffensive gegen die deutschen Stellungen. Monate später wird die Schlacht abgebrochen. Über eine Million Soldaten waren bis dahin als getötet, verwundet oder vermisst gemeldet worden. Im Rahmen der Offensive ließ das britische „War Office“ den Film *The Battle of the Somme* herstellen, den damals in Großbritannien 20 Millionen Kinozuschauer sahen und der heute als der wichtigste zeitgenössische Kriegsfilm gilt.

Geschildert werden die Tage vor und nach dem Angriff vom 1. Juli 1916 aus der Sicht der Briten; die Dramaturgie der gezeigten Ereignisse – vom Anmarsch der frischen Truppen über den Angriff bis zum Abtransport gefangener deutscher Soldaten – war bemüht, den Zuschauern im Stil einer Reportage die eigene technische und militärische Überlegenheit zu suggerieren. Obwohl der Film im Kontext der Propaganda entstand und die britische Öffentlichkeit vom Sinn und Zweck der Entbehrungen und Opfer überzeugen sollte, liefert *The Battle of the Somme* wie nie zuvor eine realistische Abbildung des Kriegsschauplatz. Zu sehen sind schließlich auch gestellte, aber sehr authentisch wirkende Aufnahmen vom Anrennen gegen die deutschen Stellungen. Aus keinem anderen Film der Kriegszeit haben spätere Dokumentationen so oft zitiert wie aus *The Battle of the Somme*, kein anderer hat unsere Vorstellungen von der Materialschlacht so geprägt.

Von der Unesco wurde *The Battle of the Somme* in die Liste des Weltkulturerbes aufgenommen. Die Bundeszentrale für politische Bildung hat den Film in einer neuen DVD-Edition zusammen mit anderen Filmen über die Schlacht an der Somme publiziert. Wir präsentieren diese neue Ausgabe. (ps)

Ned med våbnene!

Die Waffen nieder!

DK 1915, R: Holger-Madsen, B: Carl Theodor Dreyer, D: Augusta Blad, Philip Bech, Olaf Fønss, Alf Blütecher, 75' · DCP, dän. + dt. ZT

MI 09.07. um 19.30 Uhr

Am Flügel: Günter A. Buchwald · Einführung: Madeleine Bernstorff

Vorprogramm:

Dans le sousmarin F 1908, P: Pathé frères, 6'

Scottish Women's Hospital

GB 1917, P: National Union of Women's Suffrage Societies, 7' · 35 mm



Schon lange vor 1914 warnen Anhänger der Friedensbewegung vor den furchtbaren Folgen des modernen Krieges und setzen sich dafür ein, den Krieg als Mittel der Politik zu ächten. Um die

Öffentlichkeit aufzurütteln und zu warnen, bedient sich die Friedensbewegung auch des Spielfilms. So beginnen im Frühjahr 1914 in Dänemark die Dreharbeiten zu *Die Waffen nieder!*, nach dem damals weltbekannten Roman der österreichischen Pazifistin und Friedensnobelpreisträgerin Bertha von Suttner aus dem Jahr 1889. Die Autorin ist am Anfang des Films auch zu sehen. Seine Premiere erlebte sie allerdings nicht mehr; sie starb im Juni 1914.

Erzählt wird von der jungen adligen Witwe Martha von Dotsky, deren erster Mann im Krieg gefallen ist. Nach dem Ausbruch des Deutsch-Dänischen Krieges fürchtet sie 1864, ihren zweiten Mann auf dieselbe Weise zu verlieren. Im Verlauf des Film lernt Martha das ganze Grauen des Krieges kennen: die Verwundungen, die Sorge um die Angehörigen, den Ausbruch der Cholera, die Verwüstung des Landes. Am Ende verflucht auch ihr Vater den Krieg, ein alter General, der vorher stets für den Krieg eingetreten war.

Die Uraufführung des Films soll beim Friedenskongress in Wien im September 1914 stattfinden, doch der Kriegsausbruch macht diesen Plan zunichte. *Die Waffen nieder!* – produziert vom Pazifisten Ole Olsen und für den Film bearbeitet vom später als Regisseur gefeierten Carl Theodor Dreyer – läuft deshalb zunächst nur im neutralen Amerika, wo die Presse vor allem die realistische Darstellung der Kriegsfolgen lobt. Ab 1915 ist der Film auch in Dänemark und Norwegen zu sehen – und kurz nach Kriegsende in Deutschland. (ps)

Morgenrot

D 1933, R: Gustav Ucicky, B: Gerhard Menzel, K: Carl Hoffmann, M: Herbert Windt, D: Rudolf Forster, Adele Sandrock, Fritz Genschow, 81' · 35 mm

FR 11.07. um 19 Uhr



Drei Tage nach Hitlers Ernennung zum Reichskanzler findet am 2. Februar 1933 in seiner Gegenwart die feierliche Premiere von *Morgenrot* statt, des großen Films der Ufa über den U-Bootkrieg. Gegenübergestellt wird das Leben an Bord eines U-Bootes, das englische Schiffe jagt, und das der Zivilisten in einer deutschen Kleinstadt, in der sich die Mütter und Ehefrauen sorgen und den schon Jahre andauernden Krieg satt haben. Unbedingte Pflichterfüllung, Todessehnsucht und Treue zu ihrem Anführer treiben die Männer an.

Zwar finden sich in *Morgenrot* einige kriegskritische Äußerungen, doch das ändert nichts daran, dass hier der Krieg als schicksalsmächtige Kraft beschworen wird und das Hohelied einer Kameradschaft erklingt, die über den Tod hinausdauern soll. Für Klaus Kreimeier signalisiert der technisch überragende Film „mit seiner dumpf brütenden, gewalttätigen Todesmystik auch ein Leitmotiv und einen Grundzug der nationalsozialistischen Psychologie“, so dass die Premiere des Films mit dem politischen Sieg seiner Ideologie zusammengefallen sei.

Während die rechte Presse jubelte, schrieb die kommunistische Welt am Abend: „*Morgenrot* ist ein Kriegshetzfilm. Die Heroisierung des Massenmordes beginnt mit dem ersten Bild und endet mit dem letzten. Bald erfolgt sie hurratriotisch, bald wird gegen den Hurratriotismus gewettert, bald ist man romantisch, bald gibt man sich mystisch. Die Gewänder wechseln. Der Inhalt bleibt.“ (3.2.1933) (ps)

Broken Lullaby

USA 1932, R: Ernst Lubitsch, K: Victor Milner, D: Phillips Holmes, Lionel Barrymore, Nancy Carroll, Louise Carter, 76' · 16 mm, OF

FR 11.07. um 21 Uhr + SA 12.07. um 19.30 Uhr



Wie lebt es sich mit der Schuld, einen anderen Menschen getötet zu haben? Mit der Schuld, ein blühendes Leben zerstört, einer jungen Frau den Verlobten, den Eltern den geliebten Sohn für immer genommen zu haben? Was im Frieden unter der höchstmöglichen Strafe steht, das Töten, das soll im Krieg erlaubt, ja eine patriotische Pflicht sein? Das sind die Fragen, um die 1925 das Theaterstück *L'homme que j'ai tué* des Franzosen Maurice Rostand kreist und die Ernst Lubitsch in seiner großartigen Adaption *Broken Lullaby* dem Publikum stellt. Ein junger Franzose, der den Weltkrieg überlebt hat, bricht fast zusammen unter der Last der Schuld – und so macht er sich im Herbst 1919 auf den Weg in die Heimatstadt des deutschen Musikstudenten, den er auf dem Schlachtfeld tödlich verwundet hatte. Er will den alten, verzweifelten Eltern des Toten seine Schuld gestehen und sie um Verzeihung bitten. Stattdessen lernt er in der Stadt, deren ehrenwerte Gesellschaft am Stammtisch weiter vom Krieg und vom Hass auf die Franzosen schwadroniert, die Braut des Toten kennen und lieben.

Meisterhaft gelingt es Lubitsch hier eine Balance zu schaffen zwischen einerseits dem etwas wehevollen Pazifismus, dem schweren Pathos und den sentimental Anteilen der Geschichte und andererseits der immer wieder aufblitzenden Ironie, dem Humor und der doch erstaunlichen Leichtigkeit seiner Inszenierung. Zum Schluss kommt es zu einer Verwandlung ganz eigener Art und einer Versöhnung, die den Schmerz der Schuld, der Erinnerung und des Verlustes zu lindern verspricht und einem neuen Leben zugewandt ist. Ein Wunder. (ps)

Wir zeigen eine Kopie des Österreichischen Filmmuseums.

1914. Die letzten Tage vor dem Weltbrand

D 1930, R: Richard Oswald, D: Reinhold Schünzel, Albert Bassermann, Heinrich George, Alfred Abel, Eugen Klöpfer, Theodor Loos, Alexander Granach, 100' · 35 mm

SO 13.07. um 18 Uhr



Wer trägt eigentlich die Hauptverantwortung am Ausbruch des Weltkriegs? Kann man überhaupt von Schuld sprechen? Bis heute wird darüber unter Historikern kontrovers diskutiert. Weil der Versailler Vertrag 1919 weitreichende Konsequenzen mit der Schuldzuweisung an Deutschland begründete und die Ablehnung des Vertrags wie kein anderes Thema die ansonsten gespaltene Öffentlichkeit der Weimarer Republik einte, ließen sich mit der Frage nach der Kriegsschuld stets Emotionen und Empörung anfachen.

Richard Oswald, der als Produzent und Regisseur ein außerordentliches Gespür für publikumswirksame Stoffe und Provokationen besaß, konzentriert sich in *1914. Die letzten Tage vor dem Weltbrand* voll und ganz auf die Zeit nach dem Attentat in Sarajewo, auf die Juli-Krise. Die diplomatischen Entwicklungen, die Beratungen der Kabinette, die Gespräche zwischen Ministern und Staatsoberhäuptern – all das beleuchtet Oswald in Form einer historischen Reportage, die sich betont sachlich gibt und auf einen einzelnen Helden verzichtet. Stattdessen setzt Oswald auf ein herausragend besetztes Ensemble von Schauspielern wie Reinhold Schünzel als Zar Niklaus II., Albert Bassermann als Reichskanzler von Bethmann-Hollweg und Heinrich George als französischer Sozialist und Kriegsgegner Jean Jaurès. Auffallend ist, dass die Figur Wilhelm II nicht auftritt, um juristischen Streitigkeiten aus dem Weg zu gehen. (ps)

Schlachtenbummel

BRD 1989, R/B: Thomas Frickel, 120' · 16 mm

DI 15.07. um 20 Uhr



Was bleibt 70 Jahre später vom Krieg? Erinnerungen, Fotos und Postkarten, Patronenhülsen und Splitter von Granaten in einem Acker. Ausgehend vom Kriegstagebuch seines Großvaters hat Thomas Frickel Zeitzeugen befragt, sich auf die Schlachtfelder und Friedhöfe in Belgien und Frankreich begeben, mit Sammlern von Waffen und Orden gesprochen. Er schaut Touristen und Hobbyhistorikern zu, die ihren Urlaub an den Schauplätzen des Weltkriegs verbringen. Und den Kühen, die weiden, wo Tausende ihr Leben ließen. Die alten und neuen Filmaufnahmen, die Texte und Töne hat Frickel so montiert, dass Anleihen bei Brecht und Kluge erkennbar sind: kontrastierend, kommentierend, auch ironisch. Ein Film auch über die Vergesslichkeit und das lange Fortwirken des Militarismus. Statt eines Schaufensterbummels also ein Schlachtenbummel mit schweifendem Blick nach vorn und zurück, „eine Zeitreise mit Querverweisen, aktuellen Bezügen, mit karikierenden, gelegentlich kabarettistisch anmutenden Szenen (...). Das Resultat: eine entlarvende Collage zur deutschen, zur europäischen Geschichte. Entlarvend deshalb, weil immer wieder spürbar wurde, wie das vermeintlich absterbende ‚ewig Gestrige‘ in immer wieder neuem Gewand auflebt.“ (Hans Heinrich Obuch, *Süddeutsche Zeitung*, 28.12.1989) (ps)

J'accuse

F 1919, R/B: Abel Gance, D: Romuald Joubé, Maxime Desjardins, Séverin-Mars, Angèle Guys, Marise Dauvray, 164' · DCP, frz. + engl. ZT, mit der Begleitmusik von Robert Israel

MI 16.07. um 19 Uhr



Der Weltkrieg ist noch im Gange, als im Herbst 1918 die Dreharbeiten von *J'accuse* beginnen; er ist zu Ende, als der Film im April 1919 in die Kinos kommt. So bildgewaltig wie kein Film zuvor

verdammt Abel Gance' visionäres Großprojekt den Krieg und klagt die Menschen an, die ihn nicht verhindert haben.

Beeinflusst von Henri Barbusse' drastischen Schilderungen der Schrecken des modernen Krieges in *Le Feu* (1916), erzählt Gance die unglückliche Liebesgeschichte von zwei Männern und einer Frau, die durch den Krieg auseinandergerissen werden. Er erzählt vom Hurratriotismus der Bürger, vom Elend der Soldaten, vom Schmerz und vom Wahnsinn und auch von der Vergewaltigung der Frau durch deutsche Invasoren. Voller Pathos beschwört er die Erinnerung an all die Opfer: Doch er idealisiert den Tod nicht, er malt kein Helden-gemälde, sondern macht die Toten, die sich vom schlammigen Grund der Schlachtfelder erheben und zu einer Armee von lebenden Leichen formieren, zu Zeugen der Anklage.

Mögen die Metaphorik und der Symbolismus des Werkes heute befremdlich wirken, so beeindruckt *J'accuse* nicht allein durch die Ernsthaftigkeit und die Dringlichkeit seines Appells. Gance erweist sich mit seinem ungeheuren Einfallsreichtum, seiner innovativen Montage, der expressiven Bildsprache und Lichtregie und dem Bemühen um eine realistische Kriegsdarstellung auch als einer der großen Erneuerer der Filmkunst. *J'accuse* wurde ein Welterfolg, kam hierzulande wegen der Darstellung der Deutschen jedoch nicht in die Kinos. (ps)

Eine Veranstaltung in Zusammenarbeit mit dem Centre Marc Bloch und mit freundlicher Unterstützung des Institut français.

Vor der Vorführung von *J'accuse* wird der Filmhistoriker Laurent Véray unser Gast sein und um 18 Uhr einen Vortrag über das Thema „*J'accuse* (1918) d'Abel Gance: entre classicisme et modernité cinématographique“ (Vortrag auf französisch mit deutscher Simultanübersetzung).

La grande illusion

F 1937, R: Jean Renoir, B: Jean Renoir, Charles Spaak, K: Christian Matras, D: Pierre Fresnay, Erich von Stroheim, Jean Gabin, Julien Carette, Marcel Dalio, Dita Parlo, 117' · 35 mm, OmeU

DO 17.07. um 19 Uhr · Einführung: Nicolas Beaupré



Hunderttausende Soldaten geraten im Ersten Weltkrieg in Gefangenschaft und verbringen Monate und Jahre fern von ihren Angehörigen in Gefangenenlagern. Jean Renoir erzählt in *La grande illusion* von der Gefangenschaft dreier französischer Flieger in einem deutschen Lager. In langen Gesprächen entwickelt sich dort eine Art von Freundschaft zwischen zwei Männern, die sich gerade noch als Feinde bekämpft haben: dem französischen Offizier de Boeldieu (Pierre Fresnay) und dem deutschen Lagerkommandanten von Rauffenstein (Erich von Stroheim). Was sie verbindet, ist ihre adlige Herkunft, ihre Bildung, ihre Vorstellungen von Ritterlichkeit und Ehre. Genau wie die Hoffnung auf Frieden und eine im Film aufscheinende deutsch-französische Liebesbeziehung erweisen sich diese Vorstellungen als Illusionen. Als de Boeldieu die Flucht seiner Kameraden – eines Arbeiters und eines Juden – deckt, bricht die Fassade zusammen.

Wie die Figuren im Film hatten Renoir und sein deutscher Assistent und Vertrauter Carl Koch im Krieg gegeneinander gekämpft; später entwickelten sie sich zu entschiedenen Kriegsgegnern. Beide waren besorgt über die politische Entwicklung in Europa Mitte der 1930er Jahre, die auf einen erneuten Krieg zwischen Deutschland und Frankreich zulief. Kaum verwunderlich, dass Renoirs kluge, pazifistische, wunderbar inszenierte Parabel im „Dritten Reich“ nicht ins Kino kam. (ps)

Eine Veranstaltung in Zusammenarbeit mit dem Centre Marc Bloch und mit freundlicher Unterstützung des Institut français.

La vie et rien d'autre Das Leben und nichts anderes

F 1989, R/B: Bertrand Tavernier, D: Philippe Noiret, Sabine Azéma, Maurice Barrier, Francois Perrot, 136' · 35 mm, OmeU

FR 18.07. um 19 Uhr · Einführung: Elise Julien



Als im November 1918 die Waffen schweigen, werden die heimkehrenden Soldaten überall sehnsüchtig erwartet. Doch zahllose Familien warten vergeblich, und hunderttausende Soldaten

bleiben vermisst. In den meisten Fällen bedeutet das, dass ihr Leichnam nicht auffindbar ist, weil er von einer Granate zerrissen oder unter Erdmassen begraben worden ist. In den ehemaligen Kampfgebieten in Frankreich sind deshalb Sondereinheiten damit beschäftigt, die Schlachtfelder nach menschlichen Überresten abzusuchen, um diese zu identifizieren und zu beerdigen.

Der großartige Philippe Noiret spielt in *La vie et rien d'autre* den alten, müden Kommandanten einer solchen Sondereinheit, einen Mann, den der Krieg einfach nicht loslässt. Er bekommt den Spezialauftrag, den Leichnam eines unbekanntem französischen Soldaten zu finden, der dann feierlich unter dem Arc de Triomphe beigesetzt werden soll. Aber wie kann man sicher sein, dass die Knochen eines Unbekannten einem Franzosen und keinem Deutschen gehörten? Eine junge Frau (Sabine Azéma), die Gewissheit über das Schicksal ihres vermissten Ehemanns haben will, bringt Bewegung in das Leben des Kommandanten.

Bertrand Tavernier bleibt nicht bei der Schilderung dieser Beziehung zweier Menschen stehen, deren Schicksal auf verschiedene Weise vom Krieg und den Erinnerungen geprägt ist. Vielmehr entwirft er ein so erschütterndes wie groteskes Sittengemälde der Nachkriegszeit, in der gesichtsverletzte, verstümmelte und wahnsinnig gewordene Soldaten in Hospitälern versteckt werden, in der Künstler sich nicht retten können vor Aufträgen für Kriegsdenkmäler, in der Ortschaften um höhere Opferzahlen konkurrieren. Im Mittelpunkt steht die Frage, wie man mit dem Tod vor Augen ins Leben zurückkehren kann – und so verherrlicht der Film denn auch nicht den Tod, sondern das Leben und schenkt uns schließlich einen Frühling im Winter. (ps)

Eine Veranstaltung in Zusammenarbeit mit dem Centre Marc Bloch und mit freundlicher Unterstützung des Institut français.

All Quiet on the Western Front Im Westen nichts Neues

USA 1930, R: Lewis Milestone, K: Arthur Edison, D: Lew Ayres, Louis Wolheim, John Wray, Arnold Lucy, Slim Summerville, 127' - DCP

SA 19.07. um 18.30 Uhr (Originalfassung) + SO 20.07. um 19 Uhr (deutsche Fassung)



Wie soll man der Kriegstoten gedenken? Wie kann man die Tapferkeit, die Selbstüberwindung, die Hingabe des Einzelnen würdigen und zugleich den Irrsinn des Krieges und seine Glorifizierung anprangern? Der 1929 erschienene Roman *Im Westen nichts Neues* von Erich Maria Remarque erzählt vom Krieg an der Westfront aus der Perspektive eines deutschen Gymnasiasten, der sich 1914 freiwillig meldet und hehre Idealen besitzt – und von dessen Idealen nach jahrelangem Kampf, nach Drill, Hunger, Verwundung und der Allgegenwart des Todes nichts mehr geblieben ist. Ein Schicksal, mit dem sich auch Millionen außerhalb von Deutschland identifizieren konnten. Dennoch entzweiten der Verzicht des Romans auf Sinnggebung und die überwältigende Traurigkeit des Geschehens die deutsche Öffentlichkeit. Die Erinnerung an den Krieg war zu einem Politikum geworden und wurde von den Rechten als Mittel im Kampf gegen die Weimarer Republik missbraucht. Als 1930 die bis heute unübertroffene Verfilmung von *Im Westen nichts Neues* herauskam, inszenierten die Gegner der Demokratie einen Skandal mit der Begründung, der amerikanische Film sei anti-deutsch und würde das Ansehen der deutschen Kriegsveteranen verunglimpfen. Der „Fall Remarque“ spaltete das Land, und auf politischen Druck wurde der Film sogar zeitweise verboten. Unverkennbar traf *Im Westen nichts Neues* einen Nerv der Zeit. Nach der deutschen Premiere berichtete die *Vossische Zeitung*: „Das Publikum, das noch in der Mitte des Films einigen Dialogen, die sich gegen den Krieg richteten, demonstrativ Beifall gespendet hatte, verließ zum Schluß das Haus still und im Innersten aufgewühlt, unfähig, Beifall zu äußern. Noch nie hat ein Filmwerk so unmittelbar auf die Zuschauer und Zuhörer gewirkt.“ (5.12.1930) (ps)

The Road Back

USA 1937, R: James Whale, D: John King, Richard Cromwell, Slim Summerville, Maurice Murphy, 97' - 16 mm, OF

SA 19.07. um 21 Uhr



Hatte Erich Maria Remarque in seinem Bestseller *Im Westen nichts Neues* (1929) von der Zerstörung einer jungen Generation durch den Weltkrieg erzählt, so handelte sein folgender Roman *Der Weg zurück* (1931) von den Schwierigkeiten der nach Kriegsende heimkehrenden Soldaten, wieder im Zivilleben Fuß zu fassen und vom Auseinanderdriften der deutschen Gesellschaft in Zeiten der Revolution und politischer Unruhen. Eigentlich sollte *Der Weg zurück* schon kurz nach seinem Erscheinen in Hollywood verfilmt werden, doch als die Antikriegsbücher von Remarque nach der nationalsozialistischen Machtübernahme verboten und verbrannt wurden, zog die Produktionsfirma Universal das Projekt zurück: Zu groß war die Sorge, ein Streit mit den Nazis könnte die allgemeinen geschäftlichen Interessen der Firma in Deutschland beschädigen. Tatsächlich versuchten Mittelsmänner der Nazis, auf Projekte der auf dem deutschen Markt aktiven Hollywoodstudios Einfluss zu nehmen und drohten mit Boykott.

1937 wurde die Verfilmung von *Der Weg zurück* dann doch realisiert – unter der Regie des Briten James Whale, der mit *Journeys End* (1930) und *Hell's Angels* (1930) bereits zwei sehr unterschiedliche Weltkriegsfilme inszeniert hatte. Bis heute berühmt ist er durch seinen Horrorfilm *Frankenstein* (1931). Da sich die neuen Inhaber von Universal weiter um ihren Zugang zum deutschen Markt sorgten, ließen sie den neuen Remarque-Film gegen den Willen des Regisseurs so entschärfen, dass die Kritik des Autors am wieder aufkeimenden Militarismus und am Nationalsozialismus fast unkenntlich wurde. (ps)

E la nave va Fellinis Schiff der Träume

I/F 1983, R/B: Federico Fellini, D: Freddie Jones, Barbara Jefford, Victor Poletti, Pina Bausch, 132' · 35 mm, OF mit dt. und frz. UT

DI 22.07. um 20 Uhr + SA 26.07. um 21 Uhr
Einführung am 26.07.: Peter Niedermüller



Und das Schiff fährt davon. Auf einem luxuriösen Dampfer findet sich im Sommer 1914 die feine Gesellschaft der Jahrhundertwende ein, eine Ansammlung von Künstlern, Politikern und Aristokraten – unterwegs, um einer verstorbenen Operndiva die letzte Ehre zu erweisen. Die Kunde vom Attentat in Sarajewo wird vernommen, doch wen kümmert es. Man nimmt sogar eine Gruppe serbischer Flüchtlinge auf. Am Schluss, wenn alles vorbei ist, rudert der Chronist der Reise, der italienische Journalist Orlando (Freddie Jones, das Alter Ego des Regisseurs), in einem Rettungsboot durch ein Meer aus Papier, begleitet allein von einem stinkenden Nashorn. Fellini liebt das Groteske, das Absurde und die Ironie, und so ist sein Abgesang auf das alte, kultivierte Europa zugleich auch ein Abgesang auf das Kino. Ein Untergang in Schönheit, die Titanic lässt grüßen. Hier aber ist der Untergang frei von Traurigkeit, er ist eine heitere Angelegenheit.

„E la nave va ist ein komischer Film, auch wenn es nicht immer (...) wirklich etwas zu lachen gibt. Die Filme Fellinis waren eigentlich immer komische Filme, weil – so sein Verständnis der modernen Wirklichkeit – einzig die Komik noch das Tragische unserer Situation zur Anschaulichkeit zu bringen imstande ist.“ (*Neue Zürcher Zeitung*, 26.1.1984) (ps)

The African Queen

GB/USA 1951, R: John Huston, B: James Agee, John Huston, Peter Viertel, K: Jack Cardiff, D: Humphrey Bogart, Katharine Hepburn, Robert Morley, 105' · DCP 4K, OF

DO 24.07. um 20 Uhr



Auch in Afrika herrscht zwischen 1914 und 1918 Krieg. In der deutschen Kolonie Deutsch-Ostafrika, die ein Gebiet von Tansania bis Mosambik umfasste, kämpfen Kolonialsoldaten unter dem

Kommando deutscher Offiziere gegen die Verbündeten Großbritanniens, Belgiens und Portugals. Hunderttausende junge Afrikaner werden als Träger zwangsverpflichtet, weite Landstriche verwüstet und zahllose Bewohner der Kolonien durch kriegsbedingte Hungersnöte und Epidemien getötet.

Von all dem ist in John Hustons mal tragikomischem, mal parodistisch eingefärbtem Abenteuerfilm *The African Queen* wenig zu spüren: Erzählt wird von einer Frau und einem Mann, die sich in einem klapprigen Dampfschiff über unerforschte Flüsse zum Tanganjikasee durchschlägt, um dort ein deutsches Kriegsschiff zu versenken. Katharine Hepburn als englische Missionarin, die vom eigenen Patriotismus überrascht wird, und Humphrey Bogart als bärbeißiger, am Krieg zunächst vollkommen desinteressierter Kapitän, bilden dieses gegensätzliche Paar, das erst langsam zusammenfindet, dann aber unschlagbar wird. Nie waren Hepburn und Bogart besser in Form als hier! Und so hat die in Uganda gedrehte Adaption von C.S. Forresters Roman aus dem Jahr 1935 mehr mit einer Screwball Comedy als einem Kriegsfilm gemeinsam.

Als *The African Queen* Jahre später in einer stark bereinigten Version auch in der Bundesrepublik herauskommt, schreibt Dietrich Kuhlbrodt im Oktober 1958 in der *Filmkritik* über die Helden: „Sie will das Ziel, ‚um dem Vaterland in der Stunde der Not beizustehen‘. Er will den Weg: ‚dem Tod die Stirn zeigen – das ist meine Devise‘. Dazu haben beide reichlich Gelegenheit: durch Stromschnellen stürzend, von Blutegehn besaugt, von Moskitos zum Wahnsinn getrieben, in giftigen Sümpfen verirrt, aber die Züge angesichts jeder neuen Lebensgefahr freudig-grimmig verklärt, winkt ihnen am Ende eigentlich nur versehentlich Heirat, Erfolg und Rettung.“ (ps)

Ich hatt' einen Kameraden

D 1926, R: Conrad Wiene, D: Carl de Vogt, Olaf Fjord, Grete Reinwald, Hans Albers, Louis Brody, 75' · 35 mm

FR 25.07. um 19 Uhr

Am Flügel: Peter Gotthardt, Einführungsvortrag: Philipp Stiasny



„Ein Drama aus den Heldentagen der deutschen Kolonien.“ Mit diesen Worten wird 1926 der Spielfilm *Ich hatt' einen Kameraden* beworben, die Geschichte zweier preußischer Offiziere, von denen sich der eine 1914 nach Deutsch-Ostafrika versetzen lässt. Nach Kriegsausbruch sieht er sich einer Übermacht von Feinden gegenüber und kann sich endlich bewähren. Es ist eine melodramatisch grundierte Geschichte von Aufbruch und Heimkehr, durchsetzt mit rassistischen Klischees von weißen Herrschern und schwarzen Dienern – neben den unterwürfigen Liebesbezeugungen einer Afrikanerin wird die Treue der afrikanischen Hilfstruppe zum „deutschen Vaterland“ beschworen. Der im Berliner Umland gedrehte Film erlebte seine Premiere bei der Hamburger Kolonialwoche, einer Veranstaltung von Chauvinisten und völkisch-nationalen Rassisten, die auch nach 1918 auf Deutschlands Recht auf Kolonialbesitz beharrten. (ps)

In einem einführenden Vortrag untersucht der Filmhistoriker Philipp Stiasny die filmische Darstellung des afrikanischen Kriegsschauplatzes im Ersten Weltkrieg. Im Mittelpunkt stehen dabei die Kämpfe in der deutschen Kolonie Deutsch-Ostafrika.

Paths of Glory

USA 1957, R: Stanley Kubrick, B: Stanley, Kubrick, Jim Thompson, Calder Willingham, K: Georg Krause, D: Kirk Douglas, Ralph Meeker, Adolphe Menjou, 87' · DCP, OF

FR 25.07. um 21 Uhr · Einführung: Christiane Tewinkel

Im März 1915 befiehlt ein französischer General einer schon stark dezimierten Kompanie, zum wiederholten Male eine deutsche Stellung auf einem strategisch wichtigen Hügel bei der Ortschaft Souain in der Nähe von Reims anzugreifen. Als sich die Soldaten weigern, will der General die Kompanie von der eigenen Artillerie unter Feuer nehmen lassen. Die von Humphrey Cobb in seinem Antikriegsroman *Paths of Glory* (1935) geschilderte Episode greift Stanley Kubrick in seinem Film auf, der die Auseinandersetzung zwischen dem Protagonisten, Colonel Dax (Kirk Douglas), und der intriganten Führungsebene beleuchtet. Es geht um die Vertuschung von Fehlern und Schuld, um die Überheblichkeit und Ruhmessucht der militärischen Führung und die Rolle der Militärjustiz, die Unschuldige zum Tode verurteilt, damit keine Zweifel an der Rechtmäßigkeit der Autoritäten aufkommen. (ps)

Stoßtrupp 1917

D 1934, R: Hans Zöberlein, Ludwig Schmid-Wildy, D: Beppo Brehm, Toni Eggert, Georg Emmerling, Ludwig Schmid-Wildy, 106'

SA 26.07. um 18 Uhr · Einführungsvortrag: Daniela Kalscheuer

Im Frühjahr 1917 unternehmen die Franzosen eine Großoffensive an der Aisne und erleiden furchtbare Verluste. Im gleichen Jahr starten auch die Engländer einen Durchbruchversuch, der im November in der Panzerschlacht von Cambrai gipfelt. *Stoßtrupp 1917*, produziert im Auftrag der nationalsozialistischen Kriegsofferfürsorge, beschreibt in finsternem Schwarzweiß die Erlebnisse einer eingeschwoeren Gruppe deutscher Soldaten, die an beiden Schlachten in vorderster Linie teilnehmen – und trotz der technologischen und personellen Überlegenheit der Gegner nicht zurückweichen. (ps)

In einem Einführungsvortrag stellt die Dramaturgin Daniela Kalscheuer Zöberleins Film *Stoßtrupp 1917* in den Kontext der deutschen Weltkriegsfilme, die in den 1930er Jahren vom Massensterben des Ersten Weltkriegs erzählt und dabei an der Kinokasse oft sehr erfolgreich waren.

Pădurea spânzuraților

Der Wald der Gehenkten

RO 1965, R: Liviu Ciulei, D: Victor Rebengiuc, Anna Széles, Stefan Ciubotărașu, György Kovács, Gina Patrichi, 164' · 35 mm, OmeU

SO 27.07. um 19 Uhr



Im August 1916 tritt das Königreich Rumänien an der Seite der Entente in den Krieg gegen die Mittelmächte ein und rückt mit 400.000 Mann gegen die Armee Österreich-Ungarns vor. In der Armee des habsburgischen Vielvölkerstaates dienen zu diesem Zeitpunkt neben Österreichern, Ungarn und Tschechen auch Rumänen, die nun in einen Loyalitätskonflikt geraten. Sollen sie gegen ihre eigenen Landsleute kämpfen?

Um diesen Konflikt dreht sich *Der Wald der Gehenkten*, ein Meisterwerk der rumänischen Kinematographie. Der auf dem gleichnamigen, 1922 erschienenen Roman von Liviu Rebreanu basierende Film beschreibt die Entwicklung von Apostol Bologa (Victor Rebengiuc), der als rumänischer Offizier in der österreichisch-ungarischen Armee dient und als Mitglied eines Kriegsgerichts die Hinrichtung von Deserteuren und angeblichen Spionen beaufsichtigt. Als er an die rumänische Front verlegt wird, kann er seinen Widerwillen gegen das, was zwar als seine Pflicht gilt, doch gegen seine menschlichen Gefühle verstößt, nicht länger ertragen. Am Ende wartet auch Apostol auf seine Hinrichtung.

„Wir sehen“, schreibt der Regisseur Liviu Ciulei, „eine junge Bauernfrau, die das letzte Mahl für den Mann vorbereitet, den sie liebt und der zum Tod durch Erhängen verurteilt ist – Mann und Frau, Brot, Salz und Wein, Liebe und Tod.“ *Der Wald der Gehenkten* wurde 1965 in Cannes mit dem Regiepreis ausgezeichnet. (ps)

Eine Veranstaltung in Zusammenarbeit mit dem Rumänischen Kulturinstitut in Berlin.

The Life and Death of Colonel Blimp

Leben und Sterben des Colonel Blimp

GB 1943, R/B: Michael Powell, Emeric Pressburger, D: Roger Livesey, Adolf Wohlbrück, Deborah Kerr, Roland Culver, 164' · DCP, OmU

SA 02.08. um 19.30 Uhr + MI 06.08. um 19.30 Uhr



Die verschlungenen Erinnerungen eines englischen Offiziers, dessen Laufbahn vom Beginn des 20. Jahrhunderts bis zum Zweiten Weltkrieg reicht. Man könnte von einem Film, der mitten im Zweiten Weltkrieg entstanden ist, eine Verherrlichung englischer Tapferkeit und Kampfmoral erwarten – doch *The Life and Death of Colonel Blimp* präsentiert etwas ganz anderes: Der junge Offizier Clive Candy (beinahe ein Fabelwesen: Roger Livesey), ein Held des Burenkriegs, steigt zwar die Karriereleiter hinauf, doch wichtiger für sein Leben ist die Begegnung mit einem Deutschen, der zuerst als sein Feind auftritt und dann zu seinem besten Freund wird. Dieser Deutsche, der – wie sein Darsteller Adolf Wohlbrück – in den 1930er Jahren schließlich nach England emigriert, schnappt Candy sogar die einzige Frau (Deborah Kerr) weg, die er wirklich liebt.

Seit langem gefeiert als ein Höhepunkt der britischen Filmkunst, entzieht sich *The Life and Death of Colonel Blimp* allen einfachen Zuordnungen: Das legendäre Regiegespann Michael Powell, ein Engländer, und Emeric Pressburger, ein gebürtiger Ungar, der in Deutschland zum Film kam und wegen der Nazis nach Großbritannien emigrierte, erzählen mit Sinn für Nuancen und Schattierungen und erlauben sich, den Glauben an das Romantische und die Ehre, das Komische und Parodistische nebeneinander zu stellen. In Zeiten des Krieges war das unerwünscht, weshalb Premierminister Winston Churchill den in wunderbarem Technicolor gedrehten Film als „schädlich für die Moral der Truppe“ empfand und ihm jede Unterstützung versagte. (ps)

Tannenberg

D/CH 1932, R: Heinz Paul, P: Lazar Wechsler, D: Hans Stüwe, Käte Haack, Franziska Kinz, Wolfgang Staudte, 87' · 35 mm

DO 07.08. um 20 Uhr



Im August 1914 marschieren kurz nach Kriegsbeginn zwei russische Armeen in Ostpreußen ein und drängen die Deutschen zurück. Die Nachrichten von Verwüstungen und Gräueltaten befeuern einen Propagandakrieg, der der deutschen Öffentlichkeit die Furcht vor „dem“ Russen als einem blutrünstigen Barbaren einimpft. In der Schlacht von Tannenberg zwischen dem 26. und dem 30. August 1914 kreisen die Deutschen unter der Führung des aus dem Ruhestand zurückgeholten Generals Paul von Hindenburg und seines Stabschefs Erich Ludendorff die Russen ein – fast 30.000 Gegner werden getötet oder verwundet, nahezu 100.000 werden gefangengenommen. Rasch ist der Mythos von Tannenberg geboren, der die Schmach der historischen Niederlage des Deutschen Ordens im Jahr 1410 bei Tannenberg vergessen lässt und Hindenburg in den Rang einer beinahe unantastbaren militärischer Autorität hebt. Dem Volk wird am Beispiel der russischen Invasion vor Augen gehalten, dass Deutschland sich nur gegen seine Feinde verteidigt.

Auch nach der Niederlage von 1918 verbindet sich mit Tannenberg die Erinnerung an einen heroischen Sieg, so etwa 1925 im – heute verschollenen – Spielfilm *Volk in Not*. 1932 inszeniert Heinz Paul, der zuvor schon Filme über den U-Boot-Krieg, die Schlachten an der Somme und von Verdun gedreht hatte, *Tannenberg* mit großem Aufwand als eine Mischung aus Spielfilm und Dokumentation, die neben der deutschen auch die russische Militärstrategie beleuchten will. Auf den Einspruch Präsident Hindenburgs hin mussten jedoch alle Szenen mit ihm aus der deutschen Verleihfassung herausgeschnitten werden. (ps)

Dawn

GB 1928, R: Herbert Wilcox, D: Sybil Thorndike, Ada Bodart, Gordon Craig, Marie Ault, 73' · 35 mm, engl. ZT

FR 08.08. um 20 Uhr · Am Flügel: Peter Gotthardt

Vorprogramm:

Re-Internment of Edith Cavell GB 1919, 9' · 35 mm

Mit dem Einsatz von Granaten, Maschinengewehren und Giftgas geht zwischen 1914 und 1918 ein beispielloser Propagandakrieg in den Massenmedien einher: Der Hass auf die Feinde soll geschürt und das Band zwischen Front und Heimat gefestigt werden. Als im Oktober 1915 die deutschen Besatzungsbehörden in Brüssel die dort arbeitende englische Krankenschwester Edith Cavell wegen ihrer Hilfe für geflohene Kriegsgefangene zum Tode verurteilten und hinrichten ließen, löste dieses Verbrechen in den Ländern der Entente und ihrer Verbündeten einen Aufschrei der Empörung aus. Edith Cavell wurde zu einer Märtyrerin im Kampf gegen den brutalen preußischen Militarismus stilisiert – und ihr Name zu einem der wirksamsten Symbole der antideutschen Propaganda. Zehn Jahre nach Kriegsende rekapitulierte Herbert Wilcox in seinem aufsehenerregenden Film *Dawn* die Geschichte von Edith Cavell, gespielt von Sybil Thorndike, einer der prominentesten englischen Bühnendarstellerinnen. (ps)

Pour la paix du monde Für den Weltfrieden

F 1927, 79' · 16 mm, OF mit niederländischen ZT

SA 09.08. um 20.00 Uhr

Am Flügel: Eunice Martins · Einführung: Madeleine Bernstorff

Die Verwendung dokumentarischer Aufnahmen aus der Kriegszeit war auch in den 1920er Jahren eine gängige Praxis. Die alten Bilder sollten einen Eindruck von Authentizität, von Wahrheit und Verlässlichkeit erzeugen. Da sich viele der Aufnahmen in staatlichem Besitz befanden, war eine Zustimmung der Behörden nötig. Und so kamen nur wenige radikale Filme zustande, die sich gegen die offizielle Gedenk- und Erinnerungspolitik stellten. Eine dieser Ausnahmen ist der Kompilationsfilm *Pour la paix du monde*, den die von Colonel Yves Picot geleitete Vereinigung der gesichtsversehrten Veteranen, der „Geules Cassées“, 1927 in Frankreich herausbrachte. Zu sehen sind historische Bilder, die in anderen Filmen aus der Zeit entweder ganz fehlen oder nur als Füllmaterial dienen: Die endlosen Mondlandschaften, die Holzstümpfe und zerknickten Stämme, die von dichten Wäldern übrig geblieben sind, die zerschossenen Städte und Dörfer, das getötete Vieh; die Züge der Kriegsgefangenen und Verletzten, die vom Giftgas Geblendeten, die in langen Ketten hintereinander taumeln, die vertriebenen Dorfbewohner. (ps)

When Fleet meets Fleet

Die versunkene Flotte

D 1926, R: Graham Hewett, Manfred Noa, D: Bernhard Goetzke, Agnes Estherhazy, Henry Stuart, Nils Asther, Heinrich George, Hans Albers, 97' · 35 mm, engl. ZT

DI 12.08. um 20 Uhr · Am Flügel: Peter Gotthardt



Ende Mai 1916 stehen sich die deutsche und die britische Flotte am Skagerrak vor Jütland gegenüber. Es kommt zur größten Seeschlacht des Ersten Weltkriegs. Zehn Jahre später dreht

Manfred Noa *Die versunkene Flotte* nach dem gleichnamigen Roman des ehemaligen U-Boot-Kommandanten Helmut Lorenz und verwendet darin auch dokumentarische Aufnahmen aus der Kriegszeit.

Während die deutsche Fassung des namhaft besetzten Films heute verschollen ist, existiert noch die für den englischen Markt umgearbeitete Version *When Fleet meets Fleet*: Von einer deutsch-englischen Freundschaft unter Marineoffizieren vor Kriegsbeginn schlägt Noa einen Bogen zur Skagerrakschlacht und zur Selbstversenkung eines deutschen U-Bootes nach Kriegsende. Damit verwoben ist eine tragische Liebes- und Eifersuchtsgeschichte.

Nachdem Sergej Eisensteins Revolutionsfilm *Panzerkreuzer Potemkin* im Frühsommer 1926 für immenses Aufsehen bei der Zensurbehörde, bei den Zuschauern und Filmkünstlern gesorgt hatte, wurde *Die versunkene Flotte* als eine Art „Anti-Potemkin“ angepriesen. Offenbar wollte der Film es einem politisch weit gefächerten Publikum recht machen und ließ deshalb neben völkerveröhnenden und kriegskritischen Parolen auch Beschwörungen der nationalen Pflicht und des Gehorsams, des Heldenmutes und der Opferbereitschaft zu. Und so lobte die *Berliner Börsen-Zeitung* den Film nicht allein als „ein neues Lorbeerblatt für die Seehelden, sondern auch für die Filmgestalter.“ (12.12.1926) (ps)

Kreuzer Emden

D 1932, R: Louis Ralph, D: Louis Ralph, Werner Fuetterer, Renée Stobrawa, Fritz Greiner, 97' · 35 mm

DO 14.08. um 20 Uhr



Zwischen August und November 1914 führt der vom deutschen Hafen in Tsingtao abgeschnittene kleine Kreuzer „Emden“ im Indischen Ozean auf eigene Faust Handelskrieg, versenkt etliche feindliche Schiffe und entkommt immer wieder seinen Verfolgern. In Deutschland gehörte die mythisch verklärte Geschichte jahrzehntelang zu den populärsten Erzählungen aus der Zeit des Ersten Weltkriegs. Dafür sorgte auch die abenteuerliche Flucht eines Teils der Emden-Besatzung, die sich nach der Versenkung ihres Schiffs am 9. November 1914 durch den australischen Kreuzer „Sydney“ nach Deutschland durchschlug.

Als Louis Ralph 1926 mit seiner ersten, heute verschollenen Verfilmung des Stoffes unter dem Titel *Unsere Emden* ein Kassenschlager gelang, bemerkte der *Film-Kurier*: „Seit den *Nibelungen* wurde kein Stoff aufgegriffen, der das Volk (und nicht eben nur das Kinopublikum) so angeht. Die ‚Taten der Emden‘ haben Deutschland und die Welt in ihren historischen 80 Tagen tief bewegt. Letzter Sendbote der Romantik, kämpfte jenes Schiff auf fernem Ozean als etwas Einzigartiges, Märchenhaftes, Phantastisches – nicht verbunden mit dem Kriegschaos Europas. Der ‚Emden‘-Krieg bewies: auf dem Meere, da ist der Mann noch was wert (dagegen unser Schützengraben- und Materialkrieg ...).“ (23.12.1926). Sechs Jahre später widmete sich Louis Ralph dem Stoff erneut, nun in Gestalt eines Tonfilms. Das *8-Uhr-Abendblatt* sprach von einer „Großtat“, lobte besonders das Aufeinandertreffen der „Emden“ und der „Sydney“ und sah sogar gewisse Forderungen an einen Antikriegsfilm erfüllt: „Diese Schilderung ist so der krassen Wirklichkeit nachempfunden, daß man in *Kreuzer Emden* kaum einen den Kriegsgedanken glorifizierenden Film erblicken kann.“ (21.5.1932) (ps)

The Halfmoon Files

D 2007, R: Philip Scheffner, 87' · Beta SP, OmU

FR 15.08. um 20 Uhr + SO 17.08. um 20 Uhr



„Es war einmal ein Mann. Er geriet in den europäischen Krieg. Deutschland nahm diesen Mann gefangen. Er möchte nach Indien zurück. Wenn Gott gnädig ist, wird er bald Frieden machen. Dann

wird dieser Mann von hier fortgehen.“ Diese Sätze, gesprochen von Mall Singh, einem Kolonialsoldaten aus der britischen Armee, werden in Wünsdorf südlich von Berlin am 11. Dezember 1916 in einen Phonographentrichter gesprochen, in Wachs geritzt und auf eine Schellackplatte gepresst. In Wünsdorf existiert im Ersten Weltkrieg das sogenannte Halbmondlager, wo 30.000 muslimische Araber, Inder und Afrikaner interniert sind, die auf Seiten der Briten und Franzosen gekämpft haben und die man nun zur Rebellion gegen ihre alte Kolonialmacht bewegen will. Die vielen Gefangenen, die aus ganz unterschiedlichen Kulturen stammen, ziehen auch Anthropologen und Linguisten an, unter ihnen Wilhelm Doegen, der Tonaufnahmen der verschiedenen Sprachen macht. 90 Jahre später fand der Filmmacher Philip Scheffner im Lautarchiv der Humboldt-Universität die Aufnahme von Mall Singh. Er begann, Spuren dieses Mannes zu suchen, von dem er – außer seiner Stimme und seinem Namen – zu Beginn nichts wusste. (ps)

Wings

USA 1927, R: William A. Wellman, K: Harry Perry, D: Clara Bow, Charles Rogers, Richard Arlen, Gary Cooper, 139' · 35 mm, engl. ZT

SA 16.08. um 20 Uhr · Am Flügel: Peter Gotthardt

Die letzten wirklichen Helden sind die Flieger. Jedenfalls herrscht diese Vorstellung während und nach dem Weltkrieg in den Köpfen vieler Zeitgenossen, die bei Helden an Todesverachtung, ritterlichem Kampf und individuelle Klasse denken. Weil die Darstellung des Luftkriegs enorme finanzielle und technische Mittel benötigt, ist es keine europäische, sondern eine Hollywood-Produktion, die 1927 den Standard für alle kommenden Luftkriegsfilme setzt. Die Geschichte des mit ungeheuerem Aufwand realisierten Spielfilms *Wings* über zwei junge hübsche Amerikaner, die sich 1917 zur Luftwaffe melden und in Frankreich erst Rivalen und dann beste Freunde werden, erreicht zwar nur das Niveau eines Groschenheftes. Doch dafür legt William A. Wellman sein ganzes Können in die spektakuläre Inszenierung der Luftkämpfe. (ps)

Johnny Got His Gun

USA 1971, R/B: Dalton Trumbo, D: Timothy Bottoms, Jason Robards, Donald Sutherland, Diane Varsi, 111' · 35 mm, OF

DI 19.08. um 20 Uhr + DO 21.08. um 20 Uhr

Im April 1917 erklärt Amerika dem Deutschen Reich den Krieg. Dem Aufruf, sich freiwillig zum Einsatz in Europa zu melden, folgt auch der Bauernsohn Johnny. Als er nach Kriegsende heimkehrt, ist von seinem Körper nur noch ein Torso übrig – eine Granate hat seine Beine und Arme, seine Ohren, Augen und Stimme zerstört. Sein Geist aber ist hellwach und nimmt genau wahr, was mit ihm passiert. Nachdem Johnny vergeblich versucht, seine Wünsche zu artikulieren, zieht er sich in seine Vorstellungswelt zurück. Basierend auf seinem eigenen, nach einem authentischen Bericht entstandenen und kurz vor Beginn des Zweiten Weltkriegs im Jahr 1939 veröffentlichten Antikriegsroman schuf Dalton Trumbo 1971 – mitten im Vietnamkrieg – mit *Johnny Got His Gun* einen filmischen Essay, in dem „antimilitaristische Satire (...) und die Horrorfiktion einer furchtbar experimentierenden Medizin“ verschmelzen. „Der wiederkehrende Anblick einer bei geschlossenen Fensterläden isoliert gehaltenen, einbandagierten Mumie von Mensch und die aus dem Nirgendwo klingenden Reflexionen, Erinnerungen und Phantasmagorien seines Gehirns lassen optisch und auf der Tonspur kein Entrinnen aus dem Grauen zu.“ (Martin Walder, *Neue Zürcher Zeitung*, 23.8.1996) (ps)

Die Reiter von Deutsch-Ostafrika

D 1934, R: Herbert Selpin, M: Herbert Windt, D: Sepp Rist, Ilse Stobrawa, Peter Voß, Louis Brody, 82' · 35 mm

MI 20.08. um 20 Uhr

Ein Spielfilm über den Krieg in Deutsch-Ostafrika, wo 1914 die Nachricht vom Kriegsausbruch in Europa wie eine Bombe in das friedliche Leben des deutschen Farmers Hellhoff hineinplatzt. Hellhoff schließt sich der Schutztruppe an, sein bester Freund, der Engländer Cresswell, muss das Land verlassen. Wenig später stehen sich die beiden als Feinde gegenüber. Der unter der Schirmherrschaft des Reichskolonialbundes in der Gegend des Kilimandscharo gedrehte und zum 50. Jahrestag der Unterzeichnung der „Schutzverträge“ herausgebrachte Abenteuerfilm war zwar ganz der kolonialen Idee und der nationalen Mythologisierung der Kriegserfahrung verpflichtet. Anders als im inhaltlich verwandten Stummfilm *Ich hatt' einen Kameraden* (1926) klingen hier jedoch keine anti-englischen Töne an. Im Gegenteil, passend zur nationalsozialistischen Propaganda gegenüber England wird hier eine Aussöhnung mit dem Kriegsgegner angestrebt und eine schicksalhafte Verbindung der beiden Länder beschworen. (ps)

Niemandland

D 1931, R/B: Victor Trivas, M: Hanns Eisler, Kurt Schröder, D: Ernst Busch, Hugh Stephens, Louis Douglas, Georges Pécelet, Wladimir Sokoloff, Renée Stobrawa, 82' · 35 mm

FR 22.08. um 20 Uhr



Eine Utopie. In einer Landschaft aus Kratern und Erdtrichtern, eingehüllt in giftige Gase und den Gestank der Verwesung, treffen im Niemandland zwischen den Fronten fünf versprengte Soldaten aufeinander. Ein Deutscher, ein Engländer, ein Franzose, ein Schwarzer und einer von irgendwo – ein Jude. Während um sie herum der Krieg weitergeht, finden sie Schutz in einem Unterstand, beäugen sich erst misstrauisch, kommen sich dann, trotz sprachlicher Barrieren, näher und diskutieren politische Fragen bis sie zusammen eine Einheit formen und gemeinsam gegen den Wahnsinn des Krieges protestieren.

Der in Russland geborene Regisseur Victor Trivas, dessen Leben von Emigration und Exilerfahrungen geprägt war, schuf mit *Niemandland* nicht allein einen der wenigen pazifistischen Filme der Weimarer Republik, sondern auch ein spannendes künstlerisches Experiment, dessen komplexer Einsatz des Tons und der modernen Musik Hanns Eislers beeindruckt.

„Mit seinen rührenden und erhebenden Episoden, mit seiner unaufdringlichen, aber brennenden Liebe zum Menschen und dessen Recht zum Leben, ist dieser Film ein Vorstoß in wichtige Filmregionen. (...) Formal mag hier und da manches auszusetzen sein, (...) aber was will das alles sagen gegen den Elan, mit dem das innere Geschehen, die Enthüllung des großen Weltkriegsunrechtes am nackten Menschenobjekt, herausbricht aus der Leinwand und sich in erregende Wirkung umsetzt.“ (Manfred Georg, *Tempo*, 10.12.1931) (ps)

The Big Parade

USA 1925, R: King Vidor, D: John Gilbert, Renée Adorée, Robert Ober, Tom O'Brien, Karl Dane, 138' · 35 mm, engl. ZT

SA 23.08. um 19.30 Uhr · Am Flügel: Eunice Martins



Vier Millionen amerikanische Soldaten kämpfen im Ersten Weltkrieg, mehr als 100.000 werden getötet. Tausende Kilometer entfernt von ihrer Heimat sollen sie auf den Schlachtfeldern von Frankreich für Freiheit und Demokratie kämpfen. Ihr Einsatz entscheidet den Krieg.

Als 1917 die ersten Freiwilligen-Regimenter in Amerika mit großem Pomp verabschiedet werden, steht der verwöhnte Fabrikantensohn Jim (John Gilbert) noch abseits, doch die patriotische Hochstimmung packt auch ihn, und so meldet er sich zur Freude seines stolzen Vaters zur Armee. *The Big Parade*, der vielleicht größte Welterfolg der Stummfilmzeit, erzählt davon, wie aus einem Schnösel ein Mann wird. Für seine Kameraden, die einen sozialen Querschnitt der amerikanischen Gesellschaft bilden, gibt er alles. In Frankreich verliebt sich Jim in ein Bauernmädchen – und die Szene, wie diese beiden vom Krieg zusammengeführten Menschen wieder auseinandergerissen werden, gehört zu den bewegendsten Momenten der Kinogeschichte. Der gerade einmal 29 Jahre alte Regisseur King Vidor ging also melodramatischen Zuspitzungen nicht aus dem Weg. Doch berühmt ist *The Big Parade* vor allem dafür, als einer der ersten Filme die Atmosphäre an der Front, den Drill, die Nachtangriffe, das Grauen und Sterben in realistische, glaubwürdige Bilder übersetzt zu haben.

Als der Film nach langen Debatten auch in Deutschland läuft, resümiert Fred Hildenbrandt im *Berliner Tageblatt*: „Von diesem Film steht man mühselig und beladen auf, und nichts anderes ist da, einen zu erquickern, als ein listiges und entschlossenes Wort: nie wieder.“ (16.6.1927) (ps)

Lawrence of Arabia

GB 1962, R: David Lean, K: Freddie Young, M: Maurice Jarre,
D: Peter O'Toole, Alec Guinness, Anthony Quinn, Omar Sharif,
Jack Hawkins, 227' · DCP 4K, OF

SO 24.08. um 12 Uhr + SA 30.08. um 19.30 Uhr



Im Windschatten des Weltkrieges erheben sich ab 1916 die arabischen Stämme gegen die osmanische Herrschaft. Der Aufstand nimmt seinen Anfang auf der arabischen Halbinsel und endet 1918 mit der Eroberung von Damaskus. Eine Schlüsselfigur in diesem Unabhängigkeitskampf ist der englischen Offizier und Geheimdienstmitarbeiter T. E. Lawrence (1888–1935), der sich das Vertrauen der Araber erwirbt und mit der Taktik des Guerillakampfes großen Erfolg hat.

Schon zu Lebzeiten gilt Lawrence als mythische Persönlichkeit. Er selbst trägt dazu durch literarische Arbeiten bei, etwa sein Buch über den arabischen Aufstand, *The Seven Pillars of Wisdom* (1926). Lose basiert auch David Leans monumentales Epos, *Lawrence of Arabia*, auf diesem Buch.

Dass *Lawrence of Arabia* zu einem Vorbild für Regisseure wie Sam Peckinpah, Martin Scorsese und Steven Spielberg werden konnte, liegt auch an der Darstellung des Helden, der als vielfach gebrochene Figur erscheint. Ob Lawrence ein Träumer, ein Abenteurer oder ein durchs Töten in einen pathologischen Rausch versetzter Psychopath war, lässt der Film genauso offen wie seine tieferen Beweggründe. Im *Tagesspiegel* fragte Manfred Georg deshalb: „Hat man eine Helden-Saga oder die Geschichte eines schweren Neurotikers vor dem Hintergrund eines der bedeutsamsten Ereignisse in der Geschichte des Vorderen Orients gesehen? Die Antwort lautet: beides.“ (13.1.1963) (ps)

Erziehung vor Verdun. Der große Krieg der weißen Männer

DDR 1973, R: Egon Günther, D: Klaus Piontek, Benjamin Besson, Milan Nedela,
Dietmar Richter-Reinick, Jürgen Hentsch, Teil 1: 91', Teil 2: 75', Teil 3: 98' · 35 mm

SO 24.08. um 17 Uhr (mit Pausen)

Der Name Verdun steht wie kein anderer für die Schrecken der Materialschlachten im Ersten Weltkrieg. Zwischen Februar und Dezember 1916 werden im Kampf um die Stadt von der militärischen Führung über 300.000 Soldaten auf deutscher und französischer Seite verheizt. Ein strategischer Vorteil ergibt sich daraus nicht. Nachdem Verdun vor allem von nationalistischen Autoren in Deutschland als Opferstätte glorifiziert worden war, konzentrierte sich Arnold Zweig in seinem großen, im Exil beendeten Roman *Erziehung vor Verdun* (1935) nicht auf die Kämpfe, sondern die sozialen und gesellschaftlichen Hintergründe des Krieges. Er lässt seinen Protagonisten, den Soldaten Werner Bertin (Zweigs alter ego), nach den Ursachen forschen. Egon Günthers Verfilmung für das DDR-Fernsehen setzt hier besondere Akzente. So beginnt die Filmhandlung in der Gegenwart, mit einer Autofahrt nach Verdun, wo der altgewordene Bertin an einer Führung über das Gräberfeld teilnimmt und die Paraden französischer Veteranen erlebt. Die eigentliche Geschichte erscheint als Bertins vielfach gebrochene und verfremdete Erinnerung. (ps)

Der Eintrittspreis für alle drei Teile beträgt 10,- Euro.

Gallipoli

AUS 1981, R: Peter Weir, K: Russell Boyd, D: Mark Lee, Mel Gibson, Bill Kerr,
Ron Graham, 111' · 35 mm, OF

DI 26.08. um 20 Uhr + FR 29.08. um 21 Uhr

Im Februar 1915 startet die Entente den Versuch, die türkische Halbinsel Gallipoli einzunehmen, um von dort aus weiter nach Konstantinopel und zum Schwarzen Meer vorzustoßen. Als die Seeangriffe scheitern, wird eine Landungsaktion beschlossen: Am 25. April landen Einheiten aus Australien und Neuseeland an der felsigen Küste, wo die Türken, die mit den Mittelmächten im Bündnis stehen, sie bereits erwarten. Mehr als 15.000 Kilometer entfernt von ihrer Heimat laufen die unerfahrenen Kriegsfreiwilligen ins feindliche Feuer und sterben zu Tausenden. Insgesamt lassen 100.000 Soldaten in der Schlacht von Gallipoli ihr Leben, 250.000 werden verwundet. In Australien und Neuseeland wird der 25. April als Nationalfeiertag begangen. Peter Weirs Spielfilm schildert die Ereignisse aus der Sicht zweier junger Australier, die den Krieg zunächst als sportliche Herausforderung sehen und als willkommene Gelegenheit, von zu Hause weg zu kommen. (ps)

Okraina

Vorstadt

UdSSR 1933, R: Boris Barnet, D: Sergej Komarow, Jelena Kusmina, Robert Erdmann, 96' · 35 mm, OF



MI 27.08. um 20 Uhr

Russland im Ersten Weltkrieg, eine Welt der Kontraste: Das Leben in einer verschlafenen russischen Provinzstadt nach Kriegsbeginn und das Grauen an der Front, der Wohlstand der Bürger und das Elend der Proletarier, die menschenverachtende Arroganz der Offiziere und die Ohnmacht der einfachen Soldaten. Am Ende steht der unter großen Opfern errungene Sieg der Revolution.

Wenn Handlungsverlauf und Figuren von *Okraina* ganz auf der Linie der sowjetischen Geschichtsschreibung liegen, dann ist das nur die eine Seite: Denn Boris Barnet, der Schöpfer einiger der schönsten Komödien der Stummfilmzeit, gelingt in seinem ersten Tonfilm das Kunststück, die offiziell gewünschten Pathosformeln zu unterlaufen und nebenbei eine zarte Liebesgeschichte, ein grimmiges Porträt des Sterbens an der Front und eine beinahe neorealistische Beschreibung des Arbeiteralltags vorzuführen. Der untergründige, bisweilen bittere Humor wirkt dabei ebenso verfremdend wie der experimentelle und elliptische Einsatz künstlicher Klänge und Geräusche. Das Ergebnis: Ein eigenwilliges Panorama der Kriegsjahre voller tragikomischer Impressionen, voller Spontanität und Liebe zu den Menschen. Eine „poetische Montage“. (ps)



PUBLIKATION

Der Erste Weltkrieg in 100 Objekten

Was ist geblieben von der „Urkatastrophe“ des 20. Jahrhunderts? Die Sammlungen des Deutschen Historischen Museums bewahren Tausende von Objekten, die von den Ereignissen und Erfahrungen des Ersten Weltkriegs zeugen. 100 Exponate werden in diesem Band vorgestellt.

24,95 €, Theiss Verlag
240 Seiten, 130 Abbildungen
ISBN 978-3-8062-2967-7

Aufbruch in Damaskus

D 1939, R: Gustav Ucicky, B: Philipp Lothar Mayring, Jacob Geis, D: Brigitte Horney, Joachim Gottschalk, Hans Nielsen, 100' · 35 mm

DO 28.08. um 20 Uhr · Einführung: Irit Neidhardt



Bis zum Ersten Weltkrieg reichte das Osmanische Reich bis nach Jemen und zum Persischen Golf, umfasste Syrien, Palästina und Jordanien. Unterstützt von den Briten, die dort eigene territoriale Interessen verfolgten, begannen im Jahr 1916 mehrere arabische Stämme eine Revolte, die im September 1918 mit dem Einmarsch britisch-arabischer Truppen in Damaskus endete.

Von der letzten Phase dieses Kampfes, in dem Deutschland ein Verbündeter des Osmanischen Reiches war, erzählt *Aufbruch in Damaskus*: Ein von deutschen Soldaten gehaltenes Fort inmitten der syrischen Wüste wird immer wieder von arabischen Reitern angegriffen, die Munition wird knapp, es mangelt an Nahrung, viele Leute sind krank, der Nachschub ist unterbrochen. Eine Lage zum Verzweifeln. Leutnant Keller (Joachim Gottschalk) soll sich deshalb mit einigen Männern nach Damaskus durchschlagen und Lebensmittel beschaffen. Unterwegs rettet er eine aufregend-jungenhafte Frau (Brigitte Horney), deren Eltern von den Aufständischen ermordet wurden.

Als antibritischer Propagandafilm taugte die aufwendig inszenierte, im März 1939 uraufgeführte und mit dem Prädikat „staatspolitisch wertvoll“ ausgezeichnete Terra-Produktion nur bedingt. Am Anfang des teilweise in der libyschen Wüste gedrehten Films steht ein Zitat des englischen Offiziers T. E. Lawrence, der die Tapferkeit der Deutschen preist, am Ende der Rückzug der Deutschen. (ps)

Tell England

GB 1931, R: Anthony Asquith, Geoffrey Barkas, D: Tony Bruce, Carl Harbord, Fay Compton, Dennis Hoey, 80' · 35 mm, OF

FR 29.08. um 19 Uhr



Begeistert ziehen die jungen Engländer in den Krieg, wo ihre romantischen Vorstellungen vom Ruhm und süßen Tod fürs Vaterland dem Entsetzen weichen. In der Verfilmung von Ernest Raymonds Bestseller *Tell England* (1922) wird einer der Protagonisten fast wahnsinnig, als in der Schlacht von Gallipoli um ihn herum die Leute einer nach dem anderen sterben. „Erzählt es England“, schreit er, „erzählt England die Wahrheit über den Krieg“.

Im Unterschied zu Peter Weir, der in *Gallipoli* (1981) die Sichtweise einfacher, von der Kriegspropaganda verblendeter Soldaten aus Australien wiedergibt, nimmt *Tell England* (1931) eine spezifisch englische Sicht ein. Die Hauptfiguren sind Sprösslinge der englischen Oberschicht, die von edlen Privatschulen kommen und den zukünftigen Offizierskorps bilden. Ihr Idealismus wird im Film von Anthony Asquith, dessen Vater im Weltkrieg britischer Premierminister gewesen war, und Geoffrey Barkas, der selbst bei Gallipoli gekämpft hatte, nicht denunziert; die Spannung zwischen Pathos und Anklage, auf die der Titel anspielt, bleibt erhalten. (ps)

In Treue fest! Stricken und Sterben im Ersten Weltkrieg Laterna magica Live Performance

SO 31.08. um 19 Uhr

Laterna
magica



Mitten im Ersten Weltkrieg, in einem bürgerlichen Salon, bereiten zwei Damen eine vaterländische Abendunterhaltung vor. Ein Laterna magica-Apparat und aktuelle Lichtbilder sind vom Deutschen Flottenverein ausgeliehen worden. Überraschenderweise muss jedoch der pensionierte Korvettenkapitän, der einen Lichtbildvortrag halten sollte, absagen. Den beiden Damen bietet sich eine nicht unwillkommene Abwechslung vom Strümpfe-Stricken und Butterbrote-Schmierern, mit dem sie tagein tagaus durchreisende Militärtransporte unterstützen.

Karin Bienek vom Laterna magica Ensemble *illuminago* und die Frankfurter Schauspielerin Cornelia Niemann inszenieren ein Stück bürgerlichen, patriotischen Alltag. Mit einem historischen Lichtbilder-Apparat projizieren sie Photographien aus der Zeit des Ersten Weltkriegs. Da werden siegreiche Feldzüge, beeindruckende Kriegsschauplätze und das Leben an der Front zu visuellen Erlebnissen. Auch die ruhmreiche Vergangenheit Deutschlands wird lebendig, durch gezeichnete Projektionsbilder. Handgemalte, humoristische Bilder sorgen für eine vaterländische Erbauung, die leuchtenden Farben- und Linienspiele der Chromathropen für gelegentliche Auflockerungen im Programm.

Der Eintrittspreis beträgt 10,- Euro.

Die Nibelungen



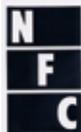
S wie Sonderprogramm

Stürme der Leidenschaft

D 1931, R: Robert Siodmak, B: Robert Liebmann, Hans Müller, K: Günther Rittau, Otto Baecker, M: Friedrich Hollaender, D: Emil Jannings, Anna Sten, Trude Hesterberg, Otto Wernicke, 82' · **35 mm, deutsche Originalfassung mit japanischen Untertiteln**

MO 30.06. um 20 Uhr · Einführung: Frederik Lang

Noch im April haben wir in unserem Programmheft angekündigt, dass die deutsche Fassung von *Stürme der Leidenschaft* nicht überliefert ist, weshalb wir nur die stumme italienische Fassung zeigen konnten. Mittlerweile wissen wir, dass in Japan im *National Film Center* des *The National Museum of Modern Art* eine um etwa 20 Minuten gekürzte, japanisch untertitelte Verleihkopie der deutschen Fassung existiert. Die Kopie ist Teil einer offenbar größeren Sammlung deutschsprachiger Filme der 1930er Jahre und Zeugnis eines deutsch-japanischen Kulturaustausches in jener Zeit. Siodmaks Film feierte seine japanische Premiere am 19. April 1934, gut zwei Jahre nach der Berliner Erstaufführung im Januar 1932. Zum ersten Mal seit Jahrzehnten ist die deutsche Fassung von *Stürme der Leidenschaft* nun als Abschluss unserer Retrospektive *Robert Siodmak* wieder auf einer deutschen Leinwand zu sehen. (fl)



Die Nibelungen

D 1924, R: Fritz Lang, B: Thea von Harbou, D: Paul Richter, Margarethe Schön, Theodor Loos, Hans Adalbert von Schlettow, Rudolf Klein-Rogge, 118' (Teil 1: Siegfried), 123' (Teil 2: Kriemhilds Rache) · **35 mm**

SO 06.07. um 16 Uhr · Am Flügel: Günter A. Buchwald

Fritz Lang griff mit seinem Film *Die Nibelungen* ein mittelalterliches Heldenepos auf, das seit seiner Wiederentdeckung im 18. Jahrhundert vielfach als nationaler Mythos der Deutschen gefeiert wurde. Während das Nibelungenlied das mittelalterliche Rittertum einer schonungslosen Analyse unterzieht, antwortet der Nibelungenfilm auf die katastrophale Erfahrung des Ersten Weltkriegs, aber auch auf zeitgeschichtliche Phänomene wie die florierenden Rassenlehren oder die Neubestimmung der Rolle der Frau in der Gesellschaft. Anlass der Filmvorführung ist zum einen der 100. Jahrestag des Ausbruchs des Ersten Weltkriegs, zum anderen das Erscheinen des Buchs *Durchkreuzte Helden: Das „Nibelungenlied“ und Fritz Langs Film „Die Nibelungen“ im Licht der Intersektionalitätsforschung*. Der am Institut für deutsche Literatur der Humboldt-Universität zu Berlin herausgegebene Band fragt nach Diskriminierungsstrategien in Fritz Langs Film sowie im Roman *Das Nibelungenbuch* (1923) seiner Frau Thea von Harbou, die auch das Drehbuch für den Film schrieb. (ak) Der Eintrittspreis beträgt 10,- Euro.

restaurierte
Fassung

Georg Elser – Einer aus Deutschland

BRD 1989, R: Klaus Maria Brandauer, K: Lajos Koltai, D: Klaus Maria Brandauer, Rebecca Miller, Brian Dennehy, 97'

SO 20.07. um 17 Uhr



„Einer musste es tun“ – so Johann Georg Elser auf die Frage nach den Motiven für sein Attentat auf Adolf Hitler am 8. November 1939 in München. Elser hatte im Bürgerbräukeller eine selbstgebaute Zeitbombe angebracht, um die versammelte NS-Spitze zu töten. Hitler aber blieb unverletzt, da er das Lokal früher als vorgesehen verlassen hatte. Während der Flucht verhaftet, kam Elser ins Konzentrationslager. Am 9. April 1945 wurde er im Alter von 42 Jahren in Dachau ermordet. – Lange Jahre war dieser Widerstandsakt eines entschlossenen Einzelgängers vergessen. Mit *Georg Elser – Einer aus Deutschland* würdigt Klaus Maria Brandauer den Widerstand des kleinen Mannes gegen eine übermächtig erscheinende Diktatur. Der Film ist allerdings keine historisch exakte Rekonstruktion, sondern ein Spielfilm mit zahlreichen erfundenen Ereignissen und Personen. (jg)

Eintritt
frei

Ritt in die Freiheit



Unter Vorbehalt

Die Vorführung mancher Filme, die während des „Dritten Reichs“ entstanden sind, ist nur unter Vorbehalt möglich. Diese sogenannten Vorbehaltsfilme dürfen zwar gezeigt, sie müssen aber eingeführt und mit dem Publikum diskutiert werden. Ihre Vorführung soll der Aufklärung über den Nationalsozialismus dienen. Zum Korpus der Vorbehaltsfilme gehören über 40 abendfüllende Produktionen. Darunter finden sich Spielfilme wie *Jud Süß* oder *Hitlerjunge Quex* – Filme, von denen immer wieder die Rede ist, wenngleich sie kaum jemand gesehen hat. Die meisten Vorbehaltsfilme sind jedoch vollkommen unbekannt.

Die Reihe UNTER VORBEHALT, die in unregelmäßiger Folge alle Vorbehaltsfilme vorstellen und diskutieren wird, möchte unter anderem dazu beitragen, das Reden über das Kino des „Dritten Reichs“ von diesen blinden Flecken der Diskussion zu befreien. Dabei wird auch die Frage eine Rolle spielen, wie wir mit dem filmischen Erbe des Nationalsozialismus umgehen möchten – und wer dieses „wir“ ist.

Drei Unteroffiziere

D 1939, R: Werner Hochbaum, B: Jacob Geis, Fred Hildenbrandt, K: Werner Krien, M: Hansom Milde-Meißner, D: Fritz Genschow, Albert Hehn, Ruth Hellberg, 94' · 35 mm

DO 10.07. um 20 Uhr · Einführung: Guido Altendorf



Im Zentrum dieses Ufa-Spielfilms steht – erstmalig – die Infanterie. Der Unteroffizier Rauscher hat sich in die Schauspielerin Cyrus verliebt und vernachlässigt seine Dienstpflichten. „Obgleich der Film jedem dieser beiden Lebenskreise das Arteigene seiner Existenz beläßt und in der Darstellung keinerlei einseitig gefärbte Richtung einschlägt, so entspricht er doch dem natürlichen Empfinden eines jeden deutschen Menschen, wenn er die Kameradschaft im Kampf um den Mann, das männlich-soldatische Gewissen über alle Verlockungen und Ungehorsam und Pflichtvergessenheit siegen läßt.“ (Ufa) Die Kameradschaft und der Zusammenhalt der drei Unteroffiziere bringt den Verliebten dazu, sein Fehlverhalten einzusehen: „Dies ist ein soldatischer Film und nicht nur ein Film von Soldaten.“ (*Der Film*, 1.4.1939) Werner Hochbaum deutet aber auch an, dass der Unteroffizier für den Verzicht auf seine Liebe einen hohen Preis zahlen muss.

Die Mitwirkung des Wachregiments Berlin, des Infanterie-Lehr-Regiments, der Panzer-Lehr-Abteilung und des Jagd-Geschwaders Richthofen garantieren die Echtheit des Milieus. Neben Szenen von der Ausbildung des Infanteristen enthält der Film als Schauwert auch einen nächtlichen Manöverinsatz mit Flieger- und Panzerwagenangriff. (jg)

Feinde

D 1940, R: Viktor Tourjansky, K: Fritz Arno Wagner, M: Lothar Brühne,
D: Brigitte Horney, Willy Birgel, 91' · 35 mm

MI 23.07. um 20 Uhr · Einführung: Philipp Stiasny



Eine kleine Gruppe von deutschstämmigen Arbeitern im Grenzgebiet zu Deutschland ist in den letzten Wochen vor Kriegsausbruch 1939 dem Terror der Polen schutzlos ausgeliefert. In scharfer Schwarz-Weiß-Zeichnung werden diese als brutal, fanatisch und mordgierig, die Deutschen dagegen als arbeitsam, heimatverbunden und solidarisch gezeigt. Ein vorbildlicher Führer (Willy Birgel) und ein furchtloses Mädchen (Brigitte Horney) geleiten die Gruppe schließlich auf einem gefahrenvollen Nachtmarsch durch sumpfiges Gelände zur deutschen Grenze: „Kein Laut weit und breit außer dem leisen Quietschen tastender Füße auf glitschigem Grund, dem monotonen Quaken der Frösche. Tourjansky hat es gewagt, während dieser ganzen langen Bildfolge die Musik auszuschalten, so dass sich das gespannte Atmen des Zuschauers mit dem angestrengten Keuchen der Menschen auf der Leinwand mischt auf ihrem gefährlichen Gang in die Freiheit.“ Libertas Schulze-Boysen, Mitglied der Widerstandsgruppe Rote Kapelle, zeigt mit dieser Besprechung in der *National-Zeitung* (14.11.1940), dass es möglich war, auch über einen ausgesprochenen Propagandafilm zu schreiben, ohne dessen polenfeindliche Aussagen zu wiederholen. (jg)

Ritt in die Freiheit

D 1936, R: Karl Hartl, B: Edmund Strzygowsky, Walter Supper, K: Günther Rittau, Otto Baecker, M: Wolfgang Zeller, D: Willy Birgel, Ursula Grabley, Viktor Staal, Hansi Knoteck, 92' · 35 mm

MI 30.07. um 20 Uhr · Mit Einführung

Polen, 1831. Das Land steht unter russischer Vorherrschaft, die Bevölkerung wird unterdrückt, die Regimenter der polnischen Armee sind auf russische Garnisonen verteilt und somit neutralisiert. Der polnische Rittmeister Graf Julek Staniewski (Willy Birgel) verliebt sich in die russische Prinzessin Katerina (Ursula Grabley); mit einer Heirat wäre er für den polnischen Freiheitskampf verloren. Als ein Aufstand ausbricht, muss er sich entscheiden. Um den Kameraden den „Ritt in die Freiheit“ zu ermöglichen, opfert er sein Leben ... „Dass sein Bekenntnis zur höchsten Freiheit, welche die des Vaterlandes ist, zu spät erfolgt, weitet das historische Schauspiel zur Schicksalstragödie – zur Schicksalstragödie nicht nur dieses Mannes, sondern auch des unglücklichen Polen von Achtzehnhundertunddreissig.“ (*Der Film*, 16.1.1937) Ohne ein Feindbild zu entwickeln, betont *Ritt in die Freiheit* vor allem die Motive des Freiheitskampfes und des Patriotismus. Der Film entstand zu einer Zeit, als das Deutsche Reich freundschaftlichere Beziehungen zu Polen pflegte. Für die Außenaufnahmen in Polen stellte das polnische Kriegsministerium fünf Ulanenregimenter zur Verfügung. (jg)

Verbotene Filme

D 2014, R/B: Felix Moeller, 93' · DCP

SO 03.08. um 20 Uhr + DI 05.08. um 20 Uhr

Der Dokumentarfilm des Historikers und Regisseurs Felix Moeller untersucht jene rund vierzig Filme aus der Zeit des Nationalsozialismus, die sich seit 1966 vor allem im Bestand der Friedrich-Wilhelm-Murnau-Stiftung befinden und deren öffentliche Aufführung unter dem Vorbehalt einer sachkundigen Einführung und Diskussion steht. Verboten sind diese Filme – fast ausschließlich abendfüllende Spielfilme – allerdings nicht. Anhand längerer Ausschnitte aus prominenten Vorbehaltsfilmen wie *Hitlerjunge Quex* (1933), *Jud Süß* (1940), *Ich klage an* (1941) und *Kolberg* (1945) arbeitet Moeller deren propagandistische Botschaften heraus. Er dokumentiert Publikumsreaktionen bei Vorführungen in Deutschland, Frankreich und Israel und spricht mit Aussteigern aus der rechten Szene sowie Verwandten von Künstlern, die an Vorbehaltsfilmen beteiligt waren. Zusammen mit den Einschätzungen von Regisseuren, Filmwissenschaftlern und Historikern entsteht ein vielstimmiges Meinungsspektrum zu der Frage, wie mit diesem filmhistorischen Erbe umgegangen werden soll. (jg)

Mädchen, Mädchen

Wiederentdeckt

Wiederentdeckt – so heißt unsere filmhistorische Reihe, kuratiert von CineGraph Babelsberg e.V., die einmal im Monat vergessene Schätze der deutschen Filmgeschichte vorstellt. Zu sehen sind Werke, die oftmals im Schatten jener Filme stehen, die den deutschen Filmruhm begründet haben. Sie sind Zeugnisse einer wirtschaftlich leistungsfähigen und handwerklich ambitionierten Filmindustrie. Erstaunlich viele dieser Filme „aus der zweiten Reihe“ sind erhalten.

In enger Zusammenarbeit mit dem Bundesarchiv-Filmarchiv, der Deutschen Kinemathek – Museum für Film und Fernsehen und der Friedrich-Wilhelm-Murnau-Stiftung recherchieren die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von CineGraph Babelsberg e.V. Spielfilme, die einer Wiederentdeckung harren. Sie analysieren die Filme im historischen Kontext, erstellen Begleitblätter für das Publikum, führen in die Programme ein und dokumentieren ihre Forschungsergebnisse im *Filmblatt*, der Zeitschrift von CineGraph Babelsberg e.V.

Mädchen, Mädchen

BRD 1967, R/P: Roger Fritz, B: Roger Fritz, Eckhart Schmidt, K: Klaus König, D: Helga Anders, Hellmut Lange, Jürgen Jung, Klaus Löwitsch, Christian Doermer, 102' · 35 mm

FR 04.07. um 21 Uhr · Einführung: Thomas Groh, Philipp Stiasny

Vorprogramm:

Verstumte Stimmen BRD 1962, R: Roger Fritz, 13' · 35 mm

Roger Fritz gehört zu den fast vergessenen Außenseitern im deutschen Kino der späten 1960er Jahre. Geboren 1936, macht er sich Ende der 1950er Jahre einen Namen als Fotograf, arbeitet für *Vogue*, *Quick* und *Stern* und zählt zu den Gründern der Zeitschrift *twen*. Sein eigentlicher Wunsch ist es aber, Filme zu machen: Er assistiert bei Visconti und erhält einen Bundesfilmpreis für seinen ersten Kurzfilm *Verstumte Stimmen* (1962), eine höchst bemerkenswerte künstlerische Auseinandersetzung mit der Teilung Berlins durch die Mauer. Seine weitere Filmografie wirkt brüchig: Zwischen 1966 und 1971 dreht Fritz einige lange Kinofilme, teilweise in Personalunion als Produzent, Regisseur und Autor; in den 1970er Jahren inszeniert er fürs Fernsehen, ist aber vor allem als Darsteller tätig. 1981 entsteht sein letzter Kinofilm.

Sein Debüt *Mädchen, Mädchen* kommt Anfang 1967 heraus. Am Drehbuch hatten neben Fritz der Filmkritiker Eckhart Schmidt und Maran Gosov mitgewirkt: Die Dreiecksgeschichte dreht sich um einen reichen Fabrikanten und seinen Sohn, die beide ein junges Mädchen aus einer Fürsorgeanstalt begehren. Es geht um Freiheit, Gefängnisse und Rebellion, vor der Kulisse eines Zementwerkes. In der weiblichen Hauptrolle agiert hier – wie in Fritz' anderen Filmen – seine Frau Helga Anders, deren Spiel vom Aufbegehren der Jungen, von Sex-Appeal und Melancholie bestimmt ist. In der Zeitschrift *Gdinetmaō* bemerkt dazu Rainer Knepperger 1999: „Die sehr verschiedenen Frauenfiguren, die Helga Anders bei Roger Fritz dargestellt hat, sind alle, was sonst im Kino fast nur Männer sind: einsam. Nicht von jemandem verlassen, nicht trauernd, nicht suchend, sondern einsam. Das ist so selten und so schön, daß dies allein schon Grund genug wäre, die Filme von Roger Fritz zu lieben.“ (ps)

Katzgraben

DDR 1957, R: Manfred Wekwerth, Max Jaap, Buch/Vorlage: Erwin Strittmatter in einer Inszenierung von Bertolt Brecht am Berliner Ensemble, K: Harry Bremer, M: Hanns Eisler, 95' · 35 mm

FR 01.08. um 20 Uhr · Einführung: Günter Agde



Bertolt Brecht hat am Berliner Ensemble (1948 bis 1956) vielerlei Versuche unternommen, eine neue, alternative, zukunftssträchtige Spielweise im Theater zu begründen. Mit der Komödie *Katzgraben* (1953) versuchte er, aktuelle gesellschaftliche Entwicklungen in der Landwirtschaft der noch jungen DDR für eine Gestaltung auf dem Theater zu gewinnen. Erwin Strittmatter hatte das Stück geschrieben, Brecht und seine Mitarbeiter bearbeiteten es: Von einem kleinen Dorf in der Lausitz aus soll eine Straße in die nächste Stadt gebaut werden, die den Bauern mancherlei Vorteile bringen kann. Aber es gibt Widerstände, die schließlich gelöst werden.

Brecht hielt das Stück für eine „historische Komödie“: „Wir müssen einem proletarischen Publikum Lust machen, die Welt zu verändern“. Allerdings schränkte die weitgehende Reduzierung der Dorf-Widerstände und der Figuren auf soziologisch-schematisierte Gegenüberstellungen die künstlerischen Absichten und die Wirkung des Stückes erheblich ein. Die Hoffnungen Brechts und die Befindlichkeiten des realen Publikums von 1953 begegneten sich nicht. Im Gegenteil: das Experiment lief ins Leere und blieb folgenlos. Ungeachtet dessen bildet der Film, der die Uraufführungsbesetzung zeigt, das wertvolle Dokument eines künstlerischen Vorschlags und bedeutender schauspielerischer Leistungen. (ga)

Aktuelle Ausstellungen

1914–1918. DER ERSTE WELTKRIEG

29.05. bis 30.11.2014

Er gilt als schreckliches Resultat des 19. und als Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts: Der Erste Weltkrieg war der erste industrialisierte und totale Massenkrieg. Er forderte das Leben von Millionen Soldaten und Zivilisten. Die Ausstellung *1914–1918. Der Erste Weltkrieg* zeigt ein facettenreiches Bild der Ereignisse sowie ihrer Voraussetzungen und Folgen. Ausgehend von markanten Orten des Kriegsgeschehens wie Verdun, Tannenberg, Deutsch-Ostafrika oder Berlin entwirft sie eine geographisch-chronologische Übersicht des Krieges in europäischer und globaler Perspektive.

FARBE FÜR DIE REPUBLIK

Auftragsfotografie vom Leben in der DDR

21.03. bis 31.08.2014

TARGETS

Fotografien von Herline Koelbl

09.05. bis 05.10.2014

WEITERE INFORMATIONEN ZU UNSEREM PROGRAMM

 www.dhm.de

ÖFFNUNGSZEITEN

täglich 10–18 Uhr

EINTRITT

8 €, ermäßigt 4 €

bis
18 Jahre
Eintritt
frei

Juli

Dienstag, 1. Juli

20 Uhr **Der globale Krieg**
Westfront 1918
D 1930, Georg Wilhelm
Pabst, 98' · Seite 7

Eröffnung

Mittwoch, 2. Juli

20 Uhr **Der globale Krieg**
Uomini contro / Bataillon
der Verlorenen
I/YU 1970, Francesco Rosi,
101', OmeU · Seite 8

Donnerstag, 3. Juli

20 Uhr **Der globale Krieg**
Das Attentat auf den Thron-
folger Erzherzog Franz
Ferdinand am 28. Juni 1914
in Sarajevo
F/A 1914, 7'

L'invasion allemande
(5ème série)
F 1914, 5'

Das Säugetier
D 1916, 9'
und andere Filme · Seite 9

Freitag, 4. Juli

19 Uhr **Der globale Krieg**
Uomini contro / Bataillon
der Verlorenen
I/YU 1970, Francesco Rosi,
101', OmeU · Seite 8

21 Uhr **Wiederentdeckt**
Mädchen, Mädchen
BRD 1967, Roger Fritz,
102' · Seite 49

Samstag, 5. Juli

19 Uhr **Der globale Krieg**
Junge Frau von 1914
DDR 1969, Egon Günther, 77'
(Teil 1) + 79' (Teil 2) · Seite 10

Sonntag, 6. Juli

16 Uhr **S wie Sonderprogramm**
Die Nibelungen
D 1924, Fritz Lang,
118' + 123' · Seite 43

Dienstag, 8. Juli

19.30 Uhr **Der globale Krieg**
The Battle of the Somme
GB 1916, Geoffrey H. Malins,
Charles A. Urban, 79',
engl. ZT · Seite 11

Mittwoch, 9. Juli

19.30 Uhr **Der globale Krieg**
Die Waffen nieder!
DK 1915, Holger-Madsen,
75', dän. + dt. ZT · Seite 12

Donnerstag, 10. Juli

20 Uhr **Unter Vorbehalt**
Drei Unteroffiziere
D 1939, Werner Hochbaum,
94' · Seite 45

Freitag, 11. Juli

19 Uhr **Der globale Krieg**
Morgenrot
D 1933, Gustav Ucicky,
81' · Seite 13

21 Uhr **Der globale Krieg**
Broken Lullaby
USA 1932, Ernst Lubitsch,
76', OF · Seite 14

Samstag, 12. Juli

19.30 Uhr **Der globale Krieg**
Broken Lullaby
USA 1932, Ernst Lubitsch,
76', OF · Seite 14

Sonntag, 13. Juli

18 Uhr **Der globale Krieg**
1914. Die letzten Tage
vor dem Weltbrand
D 1930, Richard Oswald,
100' · Seite 15

Dienstag, 15. Juli

20 Uhr **Der globale Krieg**
Schlachtenbummel
BRD 1989, Thomas Frickel,
120' · Seite 16

Mittwoch, 16. Juli

18 Uhr **Der globale Krieg**
J'accuse (1918): entre
classicisme et modernité
cinématographique
Vortrag von Laurent Véray ·
Seite 17

Donnerstag, 17. Juli

19 Uhr **Der globale Krieg**
J'accuse
F 1919, Abel Gance, 164',
frz. + engl. ZT · Seite 17

Donnerstag, 17. Juli

19 Uhr **Der globale Krieg**
La grande illusion
F 1937, Jean Renoir, 117',
OmeU · Seite 18

Eintritt
frei

Freitag, 18. Juli

19 Uhr **Der globale Krieg**
La vie et rien d'autre / Das
Leben und nichts anderes
F 1989, Bertrand Tavernier,
136', OmeU · Seite 19

Samstag, 19. Juli

18.30 Uhr **Der globale Krieg**
All Quiet on the Western
Front / Im Westen nichts
Neues
USA 1930, Lewis Milestone,
127', Originalfassung ·
Seite 20

21 Uhr **Der globale Krieg**
The Road Back
USA 1937, James Whale,
97', OF · Seite 21

Sonntag, 20. Juli

17 Uhr **S wie Sonder-**
programm
Georg Elser – Einer aus
Deutschland
BRD 1989, Klaus
Maria
Brandauer, 97' ·
Seite 43

Eintritt
frei

19 Uhr **Der globale Krieg**
Im Westen nichts Neues
USA 1930, Lewis Milestone,
127', deutsche Fassung ·
Seite 20

Dienstag, 22. Juli

20 Uhr **Der globale Krieg**
E la nave va /
Fellinis Schiff der Träume
I/F 1983, Federico Fellini,
132', OF mit dt. + frz. UT ·
Seite 22

Mittwoch, 23. Juli

20 Uhr **Unter Vorbehalt**
Feinde
D 1940, Viktor Tourjansky,
91' · Seite 46

Donnerstag, 24. Juli

20 Uhr **Der globale Krieg**
The African Queen
GB/USA 1951, John Huston,
105', OF · Seite 23

OF Originalfassung
DF Deutsche Fassung

OmeU Originalfassung
mit deutschen
Untertiteln

OmeU Originalfassung
mit englischen
Untertiteln

engl. ZT englische
Zwischentitel

frz. ZT französische
Zwischentitel

nl. ZT niederländische
Zwischentitel

Freitag, 25. Juli

19 Uhr **Der globale Krieg**
Ich hatt' einen Kameraden
D 1926, Conrad Wiene,
75' · Seite 24

21 Uhr **Der globale Krieg**
Paths of Glory
USA 1957, Stanley Kubrick,
87', OF · Seite 25

Samstag, 26. Juli

18 Uhr **Der globale Krieg**
Stoßtrupp 1917
D 1934, Hans Zöberlein,
106' · Seite 25

21 Uhr **Der globale Krieg**
E la nave va /
Fellinis Schiff der Träume
I/F 1983, Federico Fellini,
132', OF mit dt. + frz. UT ·
Seite 22

Sonntag, 27. Juli

19 Uhr **Der globale Krieg**
Pădurea spânzuraților /
Der Wald der Gehenkten
RO 1965, Liviu Ciulei, 164',
OmeU · Seite 26

Dienstag, 29. Juli

20 Uhr **Berlin.Dokument**
Ernst Reuter
BRD 1955,
Wolfgang Kiepenheuer, 15'
Ernst Reuter.
Berliner Stimmen 1969
BRD 1969, Paul Karalus, 37'
Ernst Reuter.
Ein zerrissenes Leben
D 2010, Jan Peter, 44' · Seite 5

Mittwoch, 30. Juli

20 Uhr **Unter Vorbehalt**
Ritt in die Freiheit
D 1936, Karl Hartl,
92' · Seite 47

Donnerstag, 31. Juli

20 Uhr **Berlin.Dokument**
Ernst Reuter
BRD 1955,
Wolfgang Kiepenheuer, 15'

Ernst Reuter.
Berliner Stimmen 1969
BRD 1969, Paul Karalus, 37'

Ernst Reuter.
Ein zerrissenes Leben
D 2010, Jan Peter,
44' · Seite 5

August

Freitag, 1. August

20 Uhr **Wiederentdeckt**
Katzgraben
DDR 1957, Manfred
Wekwerth, Max Jaap,
95' · Seite 50

Samstag, 2. August

19.30 Uhr **Der globale Krieg**
The Life and
Death of Colonel
Blimp / Leben und
Sterben des Colonel Blimp
GB 1943, Michael Powell,
Emeric Pressburger,
164', OmU · Seite 27

**Sonntag, 3. August**

20 Uhr **Unter Vorbehalt**
Verbotene Filme
D 2014, Felix Moeller,
93' · Seite 47

Dienstag, 5. August

20 Uhr **Unter Vorbehalt**
Verbotene Filme
D 2014, Felix Moeller,
93' · Seite 47

Mittwoch, 6. August

19.30 Uhr **Der globale Krieg**
The Life and Death of
Colonel Blimp / Leben und
Sterben des Colonel Blimp
GB 1943, Michael Powell,
Emeric Pressburger,
164', OmU · Seite 27

**Donnerstag, 7. August**

20 Uhr **Der globale Krieg**
Tannenberg
D/CH 1932, Heinz Paul,
87' · Seite 28

Freitag, 8. August

20 Uhr **Der globale Krieg**
Re-Internment
of Edith Cavell
GB 1919, 9'

Dawn
GB 1928, Herbert Wilcox,
73', engl. ZT · Seite 29

Samstag, 9. August

20 Uhr **Der globale Krieg**
Pour la paix du monde /
Für den Weltfrieden
F 1927, 79',
OF mit nL. ZT · Seite 29

Sonntag, 10. August

19 Uhr **Berlin.Dokument**
Geschichte einer Straße
DDR 1954, Bruno Kleberg, 28'

Sanssouci heute
DDR/BRD 1956, 11'

Feinde des Friedens
DDR 1954, Helmut Schneider,
13' und andere Filme ·
Seite 5

Dienstag, 12. August

20 Uhr **Der globale Krieg**
When Fleet Meets Fleet /
Die versunkene Flotte
D 1926, Graham Hewett,
Manfred Noa,
97', engl. ZT · Seite 30

Mittwoch, 13. August

20 Uhr **Berlin.Dokument**
Geschichte einer Straße
DDR 1954, Bruno Kleberg, 28'

Sanssouci heute
DDR/BRD 1956, 11'

Feinde des Friedens
DDR 1954, Helmut Schneider,
13' und andere Filme · Seite 5

Donnerstag, 14. August

20 Uhr **Der globale Krieg**
Kreuzer Emden
D 1932, Louis Ralph,
97' · Seite 31

Freitag, 15. August

20 Uhr **Der globale Krieg**
The Halfmoon Files
D 2007, Philip Scheffner,
87', OmU · Seite 32

Samstag, 16. August

20 Uhr **Der globale Krieg**
Wings
USA 1927,
William A. Wellman,
139', engl. ZT · Seite 32

Sonntag, 17. August

20 Uhr **Der globale Krieg**
The Halfmoon Files
D 2007, Philip Scheffner,
87', OmU · Seite 32

Dienstag, 19. August

20 Uhr **Der globale Krieg**
Johnny Got His Gun
USA 1971, Dalton Trumbo,
111', OF · Seite 33

Mittwoch, 20. August

20 Uhr **Der globale Krieg**
Die Reiter von
Deutsch-Ostafrika
D 1934, Herbert Selpin,
82' · Seite 33

Donnerstag, 21. August

20 Uhr **Der globale Krieg**
Johnny Got His Gun
USA 1971, Dalton Trumbo,
111', OF · Seite 33

Freitag, 22. August

20 Uhr **Der globale Krieg**
Niemandsland
D 1931, Victor Trivas,
82' · Seite 34

Samstag, 23. August

19.30 Uhr **Der globale Krieg**
The Big Parade
USA 1925, King Vidor,
138', engl. ZT · Seite 35

Sonntag, 24. August

12 Uhr **Der globale Krieg**
Lawrence of Arabia
GB 1962, David Lean,
227', OF · Seite 36



17 Uhr **Der globale Krieg**
Erziehung vor Verdun.
Der große Krieg der
weißen Männer

DDR 1973, Egon Günther,
91' (Teil 1), 75' (Teil 2),
98' (Teil 3) · Seite 37

Dienstag, 26. August

20 Uhr **Der globale Krieg**
Gallipoli
AUS 1981, Peter Weir,
111', OF · Seite 37

Mittwoch, 27. August

20 Uhr **Der globale Krieg**
Okraina / Vorstadt
UdSSR 1933, Boris Barnet,
96', OF · Seite 38

**Donnerstag, 28. August**

20 Uhr **Der globale Krieg**
Aufbruch in Damaskus
D 1939, Gustav Ucicky,
100' · Seite 39

Freitag, 29. August

19 Uhr **Der globale Krieg**
Tell England
GB 1931, Anthony Asquith,
Geoffrey Barkas,
86', OF · Seite 40

21 Uhr **Der globale Krieg**
Gallipoli

AUS 1981, Peter Weir, 111',
OF · Seite 37

Samstag, 30. August

19.30 Uhr **Der globale Krieg**
Lawrence of Arabia
GB 1962, David Lean,
227', OF · Seite 36

Sonntag, 31. August

19 Uhr **Der globale Krieg**
In Treue fest!
Stricken und Sterben
im Ersten Weltkrieg
Laterna magica
Live Performance · Seite 41



Angebote für Schulklassen

Filmwerkstatt

Im Ersten Weltkrieg wurde nicht nur mit Bajonetten, Geschützen und Granaten gekämpft. Plakate, Gemälde und Fotografien machten Stimmung für den Kampf und gegen den Feind, Propagandafilme sollten die Zivilbevölkerung für den Krieg begeistern, Reklamefilme warben für die Zeichnung von Kriegsanleihen. Parallel zur Ausstellung *1914–1918. Der Erste Weltkrieg* bietet das Deutsche Historische Museum eine neu konzipierte Filmwerkstatt an. Anhand von fünf Kurzfilmen aus der Zeit des Ersten Weltkriegs setzen sich die Schülerinnen und Schüler mit der Propaganda und Bedeutung des Ersten Weltkriegs als erstem globalem Medienereignis auseinander. Nach einer Sichtung der aus Deutschland und Großbritannien stammenden Filme untersuchen die Schülerinnen und Schüler in Kleingruppen Narration und Gestaltung der Werbe- und Propagandafilme. Anschließend erarbeiten sie sich den historischen Kontext, indem sie in der Sonderausstellung *1914–1918. Der Erste Weltkrieg* ausgewählte Exponate analysieren. In der letzten Phase der Filmwerkstatt werden die Ergebnisse im Plenum vorgestellt und diskutiert.

Neben der Filmwerkstatt zu *Film und Propaganda im Ersten Weltkrieg* sind weiterhin buchbar die Filmwerkstätten zu *Hitlerjunge Quex* (D 1933, Regie: Hans Steinhoff), *Shoah* (F 1985, Regie: Claude Lanzmann), *Berlin – Ecke Schönhauser* (DDR 1957, Regie: Gerhard Klein) und *Große Weite Welt* (D 1997, Regie: Andreas Voigt).

BUCHUNG UND INFORMATION

fuehrung@dhm.de

☎ +49 30 20304-751

☎ +49 30 20304-759

WEITERE MEDIENPÄDAGOGISCHE ANGEBOTE

🌐 www.dhm.de



TICKETS

Eintritt: 5€

Geänderte Kartenpreise sind im Programmheft vermerkt.

KINOKASSE

geöffnet eine Stunde vor Beginn der ersten Vorstellung
T +49 30 20304-770

RESERVIERUNG

Mo–Fr 10–18 Uhr

T +49 30 20304-421

zeughauskino@dhm.de

Wir bitten Sie, reservierte Karten spätestens 20 Minuten vor Beginn der jeweiligen Vorstellung abzuholen.

ZEUGHAUSKINO

DEUTSCHES HISTORISCHES MUSEUM

Unter den Linden 2, 10117 Berlin

T +49 30 20304-421

zeughauskino@dhm.de

www.zeughauskino.de

www.facebook.com/ZeughauskinoBerlin

Gefördert mit Mitteln der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien.

Fotonachweise: Deutsche Kinemathek – Museum für Film und Fernsehen, Horst von Harbou, Deutsches Historisches Museum – Bildarchiv, DEFA Stiftung, arsenal – Institut für Film- und Videokunst, Salzgeber, British Film Institute, Imperial War Museum, Park Circus, illuminago

Texte: Günter Agde (ga), Jeanpaul Goergen (jg), Annette Groschke (ag), Andreas Kraß (ak), Frederik Lang (fl), Philipp Stiasny (ps)

Gestaltung: Thoma+Schekorr · Stand: Juni 2014, Änderungen vorbehalten.